

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Heuchel in Schönau (Kastbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Heuchel, Schönau (Kastbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Nachnahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 22 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Heuchel in Schönau (Kastbach).

Die Ausgabe

erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnements 90 Pf., mit Abtrag 1,14 M.

Ämtliches Publikations-Organ

der Stadt, Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1 spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., für ausw. Inf. 12 Pf., Reklamezeile 20 Pf. Bei gerichtl. Beibringung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmestunde Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 65.

Lahn, Sonnabend, den 3. Juni 1911.

8. Jahrgang.

Die nächste Nr. d. Bl.

erfolgt am Pfingstfeiertage wegen erst Mittwochabend resp. Donnerstag früh zur Ausgabe. Die Expedition.

Der Geist der Pfingsten.

Wenn man dem Entstehen der christlichen Kirche nachsinnt, so wird man auf einen letzten Punkt kommen, wo keine noch so feine historische Methode die endgiltige Weisheit und Klarheit bringt. Das heißt, man stößt auf ein übergeschichtliches Moment, also ein Gebiet, wo man nur mit den Augen des Glaubens schauen und begreifen kann. Von einem Wunder, von einem göttlichen Geist der Pfingsten, erzählt die biblische Apostelgeschichte. Das war der Geburtstag der christlichen Kirche, als jene 3000 im einmütigen Bekenntnis zum Mann mit der Dornenkrone sich zusammenfanden. Ein kleiner Anfang. Aber weil er einen wunderbaren Gottesgeist in sich trug, so kamen neue Früchte und Erfolge. Es darf die Gleichung gewagt werden: Kirchengeschichte — Missionsgeschichte — Siegesgeschichte. Das 19. Jahrhundert und noch mehr die Gegenwart sind ein lebendiger Beweis, daß der Pfingstgeist immer noch seine missionierende, weltüberwindende Kraft besitzt. Je mehr und mehr hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß es sich bei der Mission nicht um eine zufällige Liebhaberei einzelner theologischer oder erwecklicher Kreise handelt, sondern um eine dem Christentum einfach innewohnende, zu seiner Lebensbetätigung gehörende Aufgabe. Der Gebets- und Herzenswunsch der christlichen Seelen fand wunderherrliche Erfüllung:

„Komm wieder in heil'gen Gewittern,
Komm wieder in säuselndem Wehn,
Die Trostigen komm zu erheitern,
Die Zagenden komm zu erhöhn!“
Aber, wenn es auch mit der Heidenmission mächtig vorwärts geht, — breitet sich denn nicht in der europäischen Kulturwelt eine gewisse Art modernes Heidentum großartig aus? Die alte, loedende Philosophie des Epikurismus feiert als Personlichkeitskultur neue Triumphe. Den „modernen“ Menschen allseitig herauszuziehen, ist der Ehrgeiz vieler Deutschen, und dabei trübelt sie's ordentlich, dem „dogmatischen“ Christentum das letzte Licht auszublauen. Hygiene und Mesthetik werden höher gewertet als eine positive Offenbarungsreligion, und eine stimmungs- volle Allermwelts-Religiosität, bei der immer nur vom Suchen und Sehnen die Rede ist, soll den Pulsschlag einer neuen, zeitgemäheren Religion bedeuten. Welch eine Verzerrung

der Herzen und Hirne! Welch eine erschütternde Weltanschauungsnot! Ja, wir brauchen ihn immer noch, den Geist der Pfingsten. Möge er als ein Geist der Wahrheit und der Ordnung alles laue und wankende Christentum wieder hell und klar, fest und treu machen! Was Spitta in seinem berühmten Pfingstliede singt, möchte es schöne Wirklichkeit auch in den heimischen christlichen Gemeinden werden:

„Du heil'ger Geist bereite
Ein Pfingstfest nah' und fern,
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem Herrn!“

Ja, Pfingstmission insonderheit dort, wo nur noch ein flüchtiges Lauffchein-Christentum vegetiert, das wäre auch ein Segen . . .

Deutscher Reichstag.

Der letzte Mai war der letzte Sitzungstag vor der großen Sommerpause. Trotz glühenden Sonnenbrandes war das Haus dicht besetzt, als der Präsident die Sitzung mit der Mitteilung von dem Ableben des Zentrumsgesandten Kirchhoff eröffnete. Der Regierungsantrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 10. Oktober wurde debattelos angenommen. Zur zweiten Lesung des Handelsvertrags mit Schweden beantragte die Kommission in zwei Resolutionen Beseitigung oder wesentliche Einschränkung der Gebühren für Beerenlesefische in den fiskalischen Forsten, sowie möglichst schnellen Ausbau der Eisenbahnausnahmetarife zugunsten der Hartsteinindustrie. Die Regierungsvertreter, preussischer Eisenbahnminister von Breitenbach und Staatssekretär Delbrück, sagten die Berücksichtigung dieser Wünsche zu. In der Debatte erklärte auf Anfrage des Abg. Köstler (konf.) Staatssekretär Delbrück, daß keine einflussreichen Personen, die am Import schwedischer Pflastersteine interessiert seien, den Gang der Vertragsverhandlungen beeinflusst hätten. Nach einer kurzen Auseinandersetzung der Abgg. Gothein (Sp.) und von Gamp (Sp.) und nachdem die Abgg. Wellenborn (Ztr.) und Vogel (nfl.) betont hatten, daß eine Minderheit ihrer Freunde gegen den Vertrag seien, den die Abgg. Werner (wirtsch. Bg.) und Gräfe (Nsp.) im Namen ihrer Parteien ablehnen zu müssen erklärten, wurden die Resolutionen angenommen. Die Gesamtabstimmung über den Handelsvertrag erfolgte in dritter Lesung. Um den Sozialdemokraten Gelegenheit zu geben, in einer Fraktionsitzung Stellung zu dem Einführungsgegesetz zu nehmen, wurde die Beratung unterbrochen. In der Schlussitzung, die nach 5 Uhr begann, saßen am Bundesratstisch der Reichskanzler und sämtliche Staatssekretäre. In dritter Lesung wurden das Einführungsgegesetz zur Reichsversicherungsordnung, der Handelsvertrag mit Schweden und einige kleinere Vorlagen angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt. Auch dem üblichen Dankesaustausch verlas der

Reichskanzler, nachdem sich das Haus ausschließlich der Sozialdemokraten erhoben hatte, die kaiserliche Kabinettsorder, wonach der Reichstag bis zum 10. Oktober vertagt wird. Die Sitzung schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Tages-Nachrichten.

Berlin. Der Kaiser überlieferte dem Reichskanzler folgendes Handschreiben: „Mein lieber von Bethmann Hollweg! Mit Befriedigung habe ich aus Ihrer Meldung erfahren, daß nach dem glücklichen Zustandekommen des Gesetzes über die Verfassung von Elsaß-Lothringen nun auch die Vorlage der Reichsversicherungsordnung die Zustimmung des Reichstages gefunden hat. Wenn es gelungen ist, diese beiden bedeutungsvollen Gesetzgebungswerte nach langwierigen Verhandlungen und nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten in einer den Interessen des Reiches entsprechenden Weise zum Abschluß zu bringen, so ist dieses erfreuliche Ergebnis nicht zum mindesten Ihrem persönlichen Eingreifen, Ihrer staatsmännischen Kunst und zielbewussten Arbeit zu verdanken. Ich kann es mir daher nicht versagen, Ihnen zu diesem Erfolge meinen wärmsten Glückwunsch und meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Um aber meiner Anerkennung und meinem Wohlwollen noch besonderen Ausdruck zu geben, habe ich Ihnen mein Bildnis verliehen. Bei dessen Anblick seien Sie allezeit eingedenk der herzlichen Dankbarkeit Ihres wohlgenegigten Wilhelm I. R. Neues Palais, den 31. Mai 1911. — Die von einigen Seiten erwartete Erhebung des Kanzlers in den Grafenstand ist nicht erfolgt. Die warmherzige kaiserliche Anerkennung der staatsmännischen Kunst und zielbewussten Arbeit des leitenden Staatsmannes im Reiche wiegt aber eine solche Standeserhöhung im vollen Maße auf. Es spricht aus dem kaiserlichen Handschreiben auch so herzliches Wohlwollen, daß die Annahme berechtigt erscheint, von Bethmann Hollweg könnte heute der Graf von Bethmann Hollweg sein, wenn er einen dahin zielenden Wunsch zu erkennen gegeben hätte. Caprivi wurde s. Z. nach Durchsetzung der Handelsverträge Graf, der vierte Kanzler Fürst Bülow wurde durch die Grafenkrone 1888 ausgezeichnet, als er noch Staatssekretär des Auswärtigen Amtes war. Die gegenwärtigen Leistungen des Kanzlers stehen nicht hinter denen seiner Vorgänger zurück, welche diesen die Standeserhöhung brachten. Hat aber von Bethmann Hollweg selber den Kaiser gebeten, von einer etwa geplanten gleichen Auszeichnung abzusehen, so erhöht seine Bescheidenheit noch den Wert seiner Leistung. — Hohe Auszeichnungen wurden auch den übrigen an der Durchbringung der elsass-lothringischen Verfassungsreform und der Reichsversicherungsordnung hervorragend beteiligten Regierungsvertretern zuteil.“

Düsseldorf. Der Reichstagsabgeordnete Kirchhoff (Zentrum), der dem Hause seit 1898 angehört, ist im Düsseldorf im Alter von 65 Jahren am Tage des Ferienbeginns gestorben. Der Wahlkreis Düsseldorf 3, den er vertrat, hat seit 1871 ununterbrochen dem Zentrum gehört; bei den letzten Wahlen mußte jedoch eine Stichwahl zwischen dem Zentrum und dem sozialdemokratischen Kandidaten stattfinden.

Rom. Papst Pius X. vollendet am heutigen Freitag sein 76. Lebensjahr.

Paris. In einem geheimen Kabinettsrat gab die Delcassé die Politik Cruppié, der viel zu übereilt den Forderungen der diplomatischen Vertreter Frankreichs gefolgt sei und den General Molinar nach Fez entsandt habe. Denn Fez sei niemals wirklich belagert

worben, niemals habe es Mangel an Lebensmitteln gelitten, sodas der Vormarsch Moiniers sehr wohl hätte verzögert werden können. Delcassé berief sich für seine Behauptungen auf den Bericht des Kommandanten eines vor Casablanca liegenden französischen Kreuzers, verschwieg aus diesem Bericht jedoch die Klage des Kommandanten, das direkte Nachrichten aus Fez nicht eintrüfen, da die Stadt von jeder Verbindung abgeschnitten sei. Die Möglichkeit, das Delcassés Vorgehen eine Ministerkrise verursacht, liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeit, ja, wird sogar ernstlich befürchtet, trotzdem der bettlägerige Ministerpräsident Monis alles ausbietet, um im gegenwärtigen Augenblick eine Krise zu verhüten.

Paris. Die Marokkopolitik des Generals Moinier ist so undurchsichtig wie möglich, und da auch im Schoße der französischen Regierung offenbar die Meinungen und Pläne über das nordafrikanische Sultanat auseinandergehen, so weiß man nicht, was schließlich werden wird. Aus den fortgesetzten Bemühungen Moiniers, es so darzustellen, als ob er nur im Auftrage des Sultans handle, der ohne den Schutz Frankreichs abdanken und nach Algier flüchten würde, geht jedenfalls hervor, daß die Franzosen recht hochfliegende Pläne verfolgen. Die nächste Aufgabe Moiniers ist es dagegen, den brutalen Ausschreitungen des Sultans und seiner Soldateska Einhalt zu gebieten. Wie Haubgesindel verwickelt die disziplinslose Soldateschaft durch Sengen und Brennen die Umgebung der Hauptstadt. Frauen und Kinder werden erdmurmungslos niedergemetelt oder als Sklaven auf dem Fez-Markt zu Preisen von 5 bis 200 Frs. verkauft. Dieser Art des Sultans, seinen Machedurst zu stillen, muß Moinier im Interesse der Humanität zunächst mit äußerster Entschiedenheit entgegengetreten. Er kann es, wenn er will, denn Sultan Pasid befindet sich in voller Abhängigkeit von ihm. Den Franzosen zuliebe entsetzte der Sultan seinen Großwesir El Glawi, dem die Hauptschuld an der Rebellion der Stämme zugewiesen wird, des Amtes. Dieser Wadere, der von Hause aus reich war, vermehrte sein Vermögen durch Erpressungen und Beraubungen der Stämme in den 2 Jahren seiner Amtstätigkeit um über 40 Millionen Frs.

Balkanhalbinsel. Zwischen Montenegro und der Türkei erfolgte eine freundschaftliche Verständigung. Das Verlangen der Türkei, daß die Montenegriner etwaige, bei den Operationen gegen die albanesischen Stammführer über die Grenze gehende Schiffe nicht erwidern sollten, wurde abgelehnt. Dagegen soll die Porte die Zusicherung gegeben haben, daß die Truppen bei den Operationen sich bemühen werden, nicht an die Grenze heranzukommen.

Kotales und Provinziales.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Lahn, den 2. Juni 1911.

1. **Öffentliche Versammlung.** Die bereits in voriger Nummer erwähnte Interessentenversammlung am 29. Mai im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ wurde um 8 1/2 Uhr von Herrn Gasthofbesitzer Hilbig-Kleppelshaus eröffnet. Derselbe begrüßte die zahlreich erschienenen und erläuterte den Zweck der Zusammenkunft. Er ersuchte den anwesenden Kreisbauinspektor Pettner, die Gründe klar zu legen, warum die neue Oberbrücke nicht unmittelbar an der alten Stelle, sondern ca. 200 Meter abwärts erbaut werden soll. Desgleichen wurden auch diejenigen Stadivertreter, welche dieses letztere Projekt unterstützen, aufgefordert, die Vorteile anzuführen, welche die Stadt durch die Verlegung haben würde. Zunächst erörterte Herr Pettner von seinem technischen Standpunkt aus das Zustandekommen des Projektes und führte aus, daß es lediglich von der Provinzial-Flußbauverwaltung ausgegangen sei, eine Verlegung der Oberbrücke vorzunehmen. Ein definitiver Beschluß sei in dieser Angelegenheit noch nicht gefaßt und soll erst in ca. 14 Tagen eine Kommission von Seiten des Kreis Ausschusses an Ort und Stelle Ermittlungen anstellen, nach welchen dann die Provinzial-Flußbauverwaltung entscheiden wird. Im weiteren Verlaufe der Versammlung sprachen sich noch die anwesenden Vertreter der Gemeinden Waltersdorf, Mauer und Kuttendorf dahin aus, die Brücke an der alten Stelle zu lassen, Herr Baumeister Lepski erwähnte, daß doch eine ganze Anzahl Grundstücke entwertet und Existenzen geschädigt würden, wenn die beabsichtigte Verlegung vorgenommen würde. Herr Bürgermeister Patier erklärte, daß ein Teil der Stadivertretung nur aus rein sachlichen Gründen im Interesse des öffentlichen Verkehrs dem neuen Projekte

sympathisch gegenüberstehe. Herr Schlossermeister Müller trat dafür ein, die Brücke möglichst an der alten Stelle zu erbauen und bezweifelte die Stichhaltigkeit der verkehrstechnischen Verlegungsgründe, indem er als Beispiel den Chauffeebau beim Bahnhof Mauer-Waltersdorf erwähnte, welcher als Neubau ausgeführt und von der Landespolizeibehörde nicht beanstandet worden sei. Herr Kaufmann Hants gab die Erklärung ab, daß er ohne Rücksicht auf Personen, sondern aus eigener Ueberzeugung sein Mandat als Stadivertreter ausübe. Durch die Bahn und den Neubau der Chauffee Lahn-Süßenbach habe sich der Geschäftsverkehr geändert und deshalb vertrete er die Ansicht, daß der Stadt in ihrer Gesamtheit durch die Begung der Oberbrücke in die Verlängerung der Goldbergerstraße ein Nutzen entstehen könne. Nachdem sich noch einige Interessenten für die Verlegung der Brücke an der alten Stelle geäußert, wurde auf Antrag des Herrn Müller mit überwiegender Mehrheit der Beschluß gefaßt, an den Kreis Ausschuss die Bitte zu richten, für die Verlegung der Brücke an der alten Stelle eintreten zu wollen. Schließlich wurde noch von Herrn Müller angeregt, einen Bürgerverein zu gründen und wählte die Versammlung durch Zufall in den provisorischen Vorstand die Herren Müller, Gähner, Walter, Tolles und Wagsmann.

a. **Entnahme eines Diebes.** Am Donnerstag vormittag gelang es den Gendarmen-Richtmeister Zander und Schlichting im Gasthause eines Nachbarortes einen Mann festzunehmen, dem eine Menge Sachen, darunter Hemden, Taschentücher, Lebensmittel und eine Blechdose mit 200 Mark in Gold abgenommen wurden, über deren rechtmäßigen Erwerb er keine genügende Auskunft zu geben vermochte. Seine Papiere lauteten auf den Namen Kretschmer. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man in ihm den dreifachen Dieb erwischt, von dem die in den letzten Monaten erfolgten Diebstähle in Langenan, Waltersdorf, Schiefer und anderen Orten verübt wurden. K. hatte in Wiesenthal sich vor einigen Tagen eingemietet und wollte gestern seine „Kassa“, bestehend in einer Kasse, dorthin schaffen. Beim Kaffeetrinken in einem Gasthause nahe bei Lahn wurde er durch Vermittlung der Wirtin von den Wachtmeistern Zander und Schlichting festgenommen. Da der Schlüssel zur Kasse angeblich verloren gegangen sein sollte, wurde dieselbe durch den Schlosser geöffnet und man fand die oben angeführten Sachen. In seiner gemieteten Behausung in Wiesenthal wurden auch Hühner beschlagnahmt. K. wurde in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

* **Die Prämie von 300 000 Mark bei der Preussischen Klassenlotterie** fiel am Mittwoch nachmittag mit einem Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 159 889. — Das Los 159 889 der Preuss. Klassenlotterie, auf das der Gewinn von 3000 Mark und die Prämie von 300 000 Mark gefallen sind, wird in der Kollekte des Königl. Lotterieverwalters Mühlke in Wpälowitz gespielt. Die Spieler sind meist kleine Leute.

* **Auflösung der Geschworenen.** Am Mittwoch vormittag erfolgte die Auflösung von 20 Hauptgeschworenen für die Montag, den 19. Juni beginnende dritte diesjährige Hirschberger Sommergerichtsperiode. Es wurden ausgelost aus dem Kreise Löwenberg: Kaufmann Otto Wagner, Greiffenberg; Registrator Karl Krause, Plagwitz a. B.; Rittergutsbesitzer Theodor Wabitz, Stöben; Schlossermeister Emil Duse, Deutmannsdorf; Gutsbesitzer Gustav Drosch, Karlsdorf; Lehngutsbesitzer Friedrich Carlstens, Schmoltzsch; Brauereibesitzer Alfred Friedrich, Ullersdorf gräf.

+ **Goldberg.** Direktor Dr. Hoffmann vom Progymnasium übernimmt am 1. Juli das Direktorat am Reg. Gymnasium zu Friedberg auf der Insel Rügen.

Balkenhain. Auf der Chauffeestrecke Balkenhain-Seitendorf ereignete sich ein Unglücksfall. Ein Radfahrer hatte sein Rad an ein Motorrad angehängt und von diesem ziehen lassen. An einer scharfen Kurve wurde er mit solcher Gewalt an eine Telegraphenstange geworfen, daß der Streifensteller in Stücke ging und der Radfahrer schwer verletzt liegen blieb. Der Verunglückte, der alsbald ins hiesige Krankenhaus der Frauen

Schwester transportiert wurde, ist ein junger Mann aus Biegnitz, namens Giesel.

Balkenhain. Die durch den Kreisarzt vorgenommene Sektion der Leiche des im Chauffeegrab bei Wolmsdorf aufgefundenen Brauers Böll hat ergeben, daß der Tod infolge Erstickens eingetreten ist, da der Tote mit dem Gesicht im Schlamm lag. Die Wunden am Kopf und Hals wurden als nicht lebensgefährlich befunden, und können durch irgend einen Unfall hervorgerufen worden sein.

Sprottan. Auf einer Bergnützungsfahrt nach dem Truppenübungsplatz Neuhammer stürzte aus Läden gedienter Unteroffizier Eibert von der 5. Batterie des hiesigen Artillerie-Regiments unglücklich vom Rade, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog, an deren Folgen er jetzt im Lazarett gestorben ist.

Charlottenbrunn. Es ist kaum glaublich, aber doch wahr: Das Bad Charlottenbrunn ist halb verpfändet. Ueberall hat der Gerichtsvollzieher seine Siegel ausgelegt. Die neue Konditorei wird aus Mitteln der Gemeinde errichtet und der Danubiusverkehr auf Kosten der Gemeinde aufrecht erhalten. Die erst engagierte Kapelle ist wieder abgereist, sodas die Waldenburger Kapelle in diesem Jahre spielen wird.

Publitz. Bei einer in Raminitz im Kreis Publitz abgehaltenen Hochzeit gaben während der Trauung der Vater des Brautigams und ein Grenzausscher Freundschüsse ab. Nachher richtete der Grenzausscher die Schußwaffe, die er nicht mehr geladen wußte, auf seinen Begleiter, der in den Kopf getroffen, tot niederfiel.

Neues aus aller Welt.

Zu schweren Ausschreitungen kam es vor dem Pariser Frauen-Gefängnis, aus dem die berühmte Revolutionärin Madeleine Marc entlassen wurde. Auf der Straße kam es zwischen 250 Revolutionärinnen, die ihre Genossin erwarteten, und Polizisten zu einem blutigen Zusammenstoß; auch Schüsse wurden abgegeben. Zahlreiche Personen auf beiden Seiten wurden verwundet.

Auf dem Flug Paris-Rom haben sich mannigfache Stürze ereignet, schwerere Unfälle waren aber bisher ausgeschlossen.

Im Tunnel der Bahnanstrecke Wittburg-Tred im Rheinland, dessen Luft so schlecht ist, daß nur in dreistündigen Schichten gearbeitet werden kann, wurde am Donnerstag die ganze Belegschaft durch Gas betäubt. Eine Leiche konnte bereits geborgen werden. Vier Mann, die leider auch dem Tode verfallen sind, sind noch heranzuschaffen.

In der Nähe der Stadt Managua in Nicaragua lag das befestigte Arsenal Saloma in die Luft. Eine Anzahl Personen soll dabei getötet worden sein. Managua ist keine eigentliche Festung. Es kann demnach nur ein Waffen-Arsenal oder eine Pulver-Niederlage sein, die zerstört worden ist. Ob es sich um eine revolutionäre Tat handelt, die weitere Gewalttätigkeiten im Gefolge haben wird, ist noch nicht bekannt geworden. Bei den gegenwärtig in Nicaragua herrschenden Unruhen ist das nicht ausgeschlossen.

In Berlin stehen augenblicklich 65 000 Wohnungen leer. Noch niemals ist auch nur annähernd eine gleich große Zahl von leerstehenden Gelassen festgestellt worden. Die Ursache liegt in einem langsam zurückgehenden der Bevölkerung und in einer damit durchaus im Widerspruch stehenden sehr regen Bautätigkeit.

In Blankeneße bei Hamburg brannte ein Haus nieder, wobei die Besitzer, ein 77 Jahre alter Landwirt und seine Frau, in den Flammen umkamen. Es liegt Brandstiftung vor. Das Haus innerhalb eines Jahres die 24. Brandstiftung in den Elbdörfern.

Vermischte Nachrichten.

Kometen-Katastrophen. Nicht nur in Deutschland haben heftige Gewitter Schaden angerichtet, auch aus England wird gleiches gemeldet. Ueber London ging ein schwerer Kometenbruch nieder, der ausgedehnte Ueberschwemmungen der Straßen und Keller verursachte. Eine ganze Reihe von

zahllosen Blitzschlägen zündete, sieben Personen wurden durch den Blitz getötet und ein ungeheurer Schaden angerichtet. In Epone in der Nähe von London wurden 5 Kranbahnbesucher auf der Landstraße von einem Blitzstrahl getroffen und zugleich getötet. Welche ungeheure Wassermassen vom Himmel gestürzt waren, geht daraus hervor, daß die Stadt- und Vorortzüge stellenweise durch 2 Fuß tiefes Wasser sahen. In London selbst wurden zwei Kirchen und die Börse vom Blitz getroffen. Die Brände, die entstanden, konnten jedoch bald gelöscht werden.

Schwere Lawetter. Die amerikanische Hitzewelle ist über Frankreich nun auch zu uns gekommen und hat eine Reihe schwerer Gewitter bereits im Gefolge gehabt. In Orléansfeld in Baden ging ein Wolkenschwall nieder. In den reisenden Finten erkrankten der Besitzer der Mühle und drei andere Personen, einige Kinder werden noch vermisst. Von Stuttgart wurden zwei Kompagnien Militär zur Hilfeleistung entsandt. Ein schweres Lawetter, verbunden mit Wolkenschwall und Hagelschlag richtete in der Umgegend von Stuttgart großen Schaden an. In Paimar (Baden) wurden sechs Häuser von der Flut fortgerissen, zwölf Personen, unter ihnen eine ganze Familie, sind ertrunken. Der Schaden in den Feldern und Gärten sowie von zerstörten Dämmen und Brücken ist enorm. Der Verkehr ist an vielen Stellen gestört. Ähnliche Sturmschwall kommen auch aus der Gegend von Mannheim, Würzburg und Hanau. Die Obstbäume wurden entlaubt, die Feindfrüchte sind vollständig vernichtet; auch viel Geflügel ist erschlagen. Die Singvögel liegen zu hunderten in Gärten und Feldern. Ein wolkenschwalliger Regen schwenkte die Erde weg und drang in die Keller der Häuser ein. Durch den Sturm wurden viele Dächer aufgedeckt und zahllose Fensterhebel zertrümmert. In bis zwanzig Zentimeter hoch lagen Eisstücke in Größe von Landeneiern und verwandelten die Gegend in eine Winterlandschaft. Eine Frau, die von Hagelkörnern auf dem Kopf getroffen wurde, erlitt eine Gehirnerschütterung. Bei Guben wurde ein Gutsbesitzer mit 10 Schafen vom Blitz erschlagen. Auf der Domäne Lebus bei Guben brannte, vom Blitzstrahl entzündet, ein Viehstall nieder, 300 Schafe kamen dabei in den Flammen um.

Eine merkwürdige Geschichte wird dem Pariser „Journal“ aus England berichtet. Eine junge Frau, die auf dem Zweirad das nördliche Schottland bereiste, trat vor einigen Monaten in den Laden eines kleinen Kurzwarenhändlers in einem Dorfe, um die Kette ihres Tugendglases, die bei einem Sturz zerrissen war, ausbessern zu lassen. Der Kaufmann suchte vergebens in seinem kleinen Lager nach einem passenden Ersatz, bis er schließlich ein altes schwarzes Perlenhalsband mit einer kleinen Kette fand und es der Dame für 12 1/2 Mk. zum Kauf anbot. Die Kaufherrin war ganz aufgebracht über den übertriebenen Preis, aber da sie keinen andern Ersatz fand, kaufte sie das Halsband. Bei genauerem Zusehen erwieß es sich, daß die schwarzen Perlen von so besonderer Schönheit waren, daß die Dame einen Antikenhändler aufsuchte. Dieser bot ihr ohne weiteres 120000 Mk. Es war — auf welche Bemerkung sie diese Annahme stützt, wird nicht verrieten — das Halsband der Maria Stuart, das seit 300 Jahren verschollen war und das die Königin am Morgen ihrer Hinrichtung getragen hatte. Jetzt ist es für 320000 Mk. weiter verkauft worden.

Das Fenster als Pirateschiff. Die „Sensation“, der in den letzten Tagen die Newyorker Presse ihre Spalten widmete, war bei unser merkwürdigen Umständen erfolgte Tod des berühmten Einbrechers George Tanner. Vor kurzem erst aus dem Gefängnis entlassen, schloß er sich jetzt wieder zu einem besonders verwegenen Unternehmen an. Er versuchte, vom Dach aus in das Haus des reichen Teppichimporteurs Elias Surut einzudringen, indem er ein Tau am dem Schornsteinband und sich durch das Dachfenster hinablassen wollte. Gerade als er sich durch das Fenster anhängte, fiel der schwere Rahmen herab und traf ihn am Nacken, so daß er wie in den Händen

einer Raufschale erwürgt wurde; der Kopf saß draußen auf dem Dach und der lebloser Körper haumelte im Inneren. Als der Besitzer morgens in sein Haus kam, wurde er bei dem Anblick ohnmächtig. In den Taschen des Einbrechers fand man einen geladenen Revolver und die verschiedensten Diebstahlwerkzeuge. Merkwürdig ist nun, daß die Newyorker von diesem schrecklichen Tod des Einbrechers mit einer gewissen Genugtuung sprechen. Die Zahl der Einbrüche hat in den letzten Jahren in Newyork überhand genommen; es sind ganze Stadtteile, in denen in den letzten Jahren kaum ein Haus verschont geblieben ist und in denen heute jeder Bewohner mit einem geladenen Revolver zu Bett geht, weil er stets den Besuch der ungeladenen Gäste zu fürchten hat.

Die praktischen Amerikaner. Die Newyorker Restaurants haben einen recht originellen Ausweg gefunden, die Kosten für die Tischwäsche zu sparen. Man deckt die Tische mit sauberen, in pikanten Mustern gehaltenen Decken, darüber aber liegen Glasplatten, die nur abgewischt zu werden brauchen! So machen die Tische stets einen einladenden, appetitlichen Eindruck. Ob allerdings die europäischen Begriffe der Solidität sich damit decken, ist eine Frage.

Fliegerhumor und Fliegeraberglaube. Auf dem schiffischen Rundflug erkundigte sich ein Aviatiker nach dem Luftwege nach der schiffischen Residenz; Hans Grabe gab ihm Auskunft, wie folgt: „Wenn Sie über den Berg sind, sehen Sie die Freiburger Gasse. Wenn Sie darauf aufpassen, gibts einen Knack und am nächsten Tage einen Artikel in der Zeitung!“ Lindpaintners Apparat fand zur Abfahrt nach Dresden bereit; der Flieger und sein Passagier, Leutnant Kormann, hatten bereits Platz genommen; der Starter schwenkte die rote Fahne. „Hurra, hurra, hurra“, schrie Lindpaintner mit schneidigem Akzent. Wie sich sein Flugzeug in die Höhe erhob, winkte er nochmals mit der Hand und rief: „Wenn ich den Höhenrekord schlage, telephonieren ich von oben!“ — „Wenn Sie keinen Aufschluß bekommen, werfen Sie das Portemonnaie herunter“, erwiderte einer der Zurückbleibenden. — Aber auch der Aberglaube hat sich der Flugkunst bemächtigt. Der Aeroplan des Fliegers Train, durch den beinahe der Kriegsminister verteuert wurde, sollte vom Bahnhof Willetta nach dem Flugfeld in Chalons transportiert werden. Während der Nacht wurde ein Teil der Maschine, der vom Blut des unglücklichen Kriegsministers bespritzt war, von abergläubischen Leuten in der Ausdehnung von zwei Metern zerschnitten. Die Holzstücke sind fast ganz geköhlen worden.

Mund und zuverlässig. Die Münchener „Jugend“ bringt folgenden Scherz: In einem ostpreussischen Grenadier-Regiment gibt ein Leutnant Unterricht und fragt den Grenadier Grigolet: „Grenadier Grigolet, was machen Sie, wenn Sie auf dem Schlachtfeld einen schwer, sehr schwer verwundeten feindlichen Soldaten gefangen nehmen?“ — Grenadier Grigolet antwortete nach kurzem Bedenken: „Da trat ich ihm loot, Herr Leutnant!“ — „Nein“, erwidert der Leutnant, „das ist ganz falsch, das tut ein braver Soldat nicht; was machen Sie, Grenadier Schneider?“ — Grenadier Schneider denkt, er will nicht so grob sein, und meint: „Ich zwel (quäle) ihm erst noch e bisschen!“ — „Nein“, erwidert wieder der Leutnant, „das ist auch ganz falsch — was machst du, Koczmarek, Polak?“ — Ich rüff dem Herren Oberstabsarzt!“ — „Richtig, und dann?“ — „Dann tritt der Tod von selbst an ihn heran!“

Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht! Die Geschichte vom verwichenen Ehepaar, die von uns jüngst aus Berlin erzählt wurde, hat, wie man der „Frl. Btg.“ mitteilt, vor einer Reihe von Jahren in einer württembergischen Stadt, die durch ihre „Herbstfester“ einen gewissen Ruf erlangt hat, ein Pedant gehabt. Waren da in besagter Stadt zwei Ehepaare innig befreundet; gemeinschaftlich wird also eine „Herbstfester“ besucht und dort dem guten Tropfen so angiebig zugesprochen, daß Männlein und Weiblein am Ende jenen Zustand erreichen, der als „felig“ noch milde gekennzeichnet ist. Beim Nachhauseweg, der zu gegenseitige Stütze paarweise angetreten wird,

ziehen Arm in Arm die beiden Ehepaare den Benaten zu, nur sind die Männer oder, wenn man will, die Frauen vertauscht. Nicht die Gattin ist's die Leere, sondern die Freundin, mit der man heruntersteht und da beide Teile voll des „süßen“ Weines sind, so wird die Verwechslung auch nicht bemerkt, als man in derselben Verfassung aus hanteln Reihe die beiderseitigen Wohnungen betritt und die müden, schlaftrunkenen Glieder ins Bett streckt. Am andern Morgen wach erstanden, als man neben sich den Fremdling erwäut, der die Verwechslung nicht minder blamabel empfindet. Still ohne Zusehen wurde alsbald der gegenseitige „Austausch des Nichtpassenden“ vollzogen, was umso leichter vonstatten ging, als bei der Verwechslung infolge des Schutzeingels, der allen Kranken zur Seite steht, nichts komponiert oder verdorben worden war. Die Fama hat aber trotzdem von der Geschichte erfahren und leise machte sich bald die Kunde durch die Stadt, deren Bewohner aber voll Beständnis für alles Menschliche und überzeugt von der Kraft ihres Nebenstafes schmunzelnd sagte: „So was kann passieren!“

Der Kampf mit den Schwiegermüttern. In einer ziemlich ernstlichen Schlägerei zwischen Schwiegermüttern und Schwiegermännern kam es am Sonntag abend in einer Kneipe auf dem Wedding in Berlin. In einem „Sparverein“, der seine Sitzungen im Hinterzimmer einer Kneipe abhält, war schon seit einiger Zeit die Rede davon, daß zu der Landpartie nach dem Grunewald, die in der nächsten Zeit veranstaltet werden soll, keine einzige der Schwiegermütter eingeladen werden dürfe, weil sich diese bei der vorjährigen Landpartie zu tyrannisch benommen und das ganze Fest gestört, außerdem aber auch das meiste Bier getrunken hätten. Dieses Gerücht war auch den Schwiegermüttern der Vereinsmitglieder zu Ohren gekommen. Da sie nun wußten, daß am Sonntag die entscheidende Sitzung darüber abgehalten werden sollte, ob die nächste Landpartie mit oder ohne Schwiegermütter zu arrangieren sei, so versammelten sich die mit dem Doylott bedrohten Damen schon lange vor Beginn der Vereinsitzung in der Kneipe. Sei es mit Güte und sanfter Ueberebung, sei es mit Gewalt, die Damen wollten vor allem einen Beschluß verhindern, der ihnen eine Beteiligung an der schönen Landpartie unmöglich gemacht hätte. Und wirklich erreichten sie auch zuerst mit sanften Blicken und dann mit drohenden Gebärden, daß einige Vereinsmitglieder für die armen Schwiegermütter eintraten. Die Partei der Schwiegermütter-Freunde unterlag aber bei der Abstimmung ganz schwächlich, mit erschütternder Mehrheit gieng der Antrag durch, wonach die Schwiegermütter zu Hause bleiben mußten. Raum war der Beschluß bekannt geworden, so stürzten die versammelten Schwiegermütter unter wildem Getöse ins Vereinszimmer und nun gieng eine ganz folgende Keilerei los, bei der die Schwiegermütter durchaus nicht die Besiegten waren. Die Damen teilten Raufschellen und Hiebe mit dem Auslöser und mit ähnlichen Instrumenten aus, die sie sich zu diesem Zweck schon mitgebracht hatten, daß sich die Schwiegermänner nachher die getropfenen Stellen recht nachdenklich rieben. Eine noch größere Keilerei freuten die erzürnten Schwiegermütter in Aussicht, falls der Beschluß nicht rückgängig gemacht wird.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Kirche in Lahn.

Hl. Pfingstfest. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. (Kollekte für die kirchl. Armenpflege). Nachm. 2 Uhr: in Wasser Gottesdienst mit Gebete und hl. Abendmahl.

Pfingstmontag. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst (Kollekte für die evang. Haupt-Bibelgesellschaft).

Katholische Kirche in Lahn.

1. Pfingstfesttag. Vorm. 7 Uhr: Frühmesse, 1/2 9 Uhr: Predigt und Hochamt; nachm. 2 Uhr: hl. Segen.

2. Pfingstfesttag. Vorm. 7 Uhr: Frühmesse, 9 Uhr: Hochamt; nachm. 2 1/2 Uhr: hl. Segen. Hauptgottesdienst in Schönwalden.

Bitte eine Zeitschrift

nebst illustriertes Sonntagsblatt.

Stets neueste, modernste

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

kaufen Sie recht, gut und nicht teuer, bei allseitig anerkannt größter Auswahl!

Elegante Anfertigung nach Mass unter Garantie für vornehmen Sitz und beste Verarbeitung.

Gegründet 1880.

Inhaber:
Karl Schmidt
5 Proz. Rabatt

G. A. Mike

Größtes Spezial-Geschäft moderner Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
fertig und nach Maß. — Sport- und Mode-Artikel.

Sirchberg i. Schl.
Bahnhofstraße Nr. 9.
Zweiggeschäft: Schmieberg i. Mgb.
5 Proz. Rabatt

Landespolizeiliche Anordnung, betr. Bekämpfung der Tollwut in den Grenzkreisen.

Da in Oesterreich-Ungarn die Tollwut in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange herrscht, wird auf Grund des § 7 des Reichsgesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894 (Reichs-Ges.-Bl. 1894 S. 409 fg.) und § 3 des Gesetzes vom 12. März 1881/18. Juni 1894 (Gesetzsamml. S. 128 fg./115 fg.) in der Fassung des Gesetzes vom 22. Juli 1905 (Gesetzsamml. S. 318) zur Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche im Falle ihrer Einschleppung mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bis auf weiteres für die Kreise Landeshut, Sirchberg, Löwenberg und Lauban folgendes angeordnet:

1. Sämtliche über 8 Wochen alten Hunde müssen mit einem Kennzeichen (Metallschild am Halsbande mit Namen und Wohnort des Hundebesizers oder Steuermarkte) versehen sein, das die Feststellung ihres Besitzers ermöglicht.
2. Das freie Umherlaufenlassen der Hunde zur Nachtzeit ist verboten. Als Nachtzeit ist in den Monaten April bis einschl. September die Zeit von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens, in den Monaten Oktober bis einschl. März die Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens anzusehen.
3. Diese Anordnung tritt am 15. Mai d. Js. in Kraft. Ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die im Eingange bezeichnete Seuchengefahr nicht mehr besteht.

Zurückhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, sofern nicht nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs eine höhere Strafe verurteilt ist, nach §§ 65—67 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894 bestraft.

Löhnitz, den 15. April 1911.

Der Regierungspräsident.
Freiherr von Seherr-Hof.

Vorstehendes wird zur öffentlichen Kenntnis und genauen Beachtung gebracht.

Löhn, den 20. Mai 1911.

Die Polizeiverwaltung.
Salier.

Bekanntmachung.

Die Steuern für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1911 sind zur Vermeidung der Mahnung

bis 10. Juni 1911

während der Geschäftsstunden (6 bis 12 Uhr vormittags) an unsere Stadthauptkasse zu zahlen.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Zahlungen die Steuernscheine beigefügt sind.

Für verloren gegangene Steuerzettel werden Duplikate ausgestellt, für welche eine Gebühr von 10 Pfennigen zu entrichten ist.

Löhn, den 30. Mai 1911.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Nachweisung der am 1. April d. Js. hieselbst vorhandenen Hunde liegt in der Zeit vom 2. bis 9. Juni 1911 während der Geschäftsstunden im Magistratsbüro öffentlich aus.

Löhn, den 30. Mai 1911.
Der Magistrat.

In meinem Hause Goldbergerstr. 70

Wohnung

(2 Zimmer, Küche und Beigelaß im 2. Stock) außerdem ein Zimmer mit Küche im 1. Stock, eventl. alles zusammen, bald oder 1. Juli cr. an ruhige Mieter zu vergeben. Elektr. Licht und Wasser im Hause.
Max Schütz.

Bekanntmachung.

Die Entwurfspläne für die Verlegung der Bahnstrecke Sirchberg—Löwenberg am Doreleyfelsen liegen in der Zeit vom 29. Mai bis 8. Juni d. Js. während der üblichen Amtsstunden in unserem Büro zu Jedermanns Einsicht aus. Die Einsprüche sind bei dem Herrn Landrat in Löwenberg anzubringen.

Löhn, den 26. Mai 1911.

Die Postfach-Verwaltung.
Kaiser.

Rittergut Schönwaldau

(Kreis Schönau)

verkauft auf dem Postamt Berghaus

ca. 100 Stück

Läuferschweine

(ca. 1 Str. schwer).

Kontobücher

Bestellschein-Blöcke

Spielkarten

sind zu haben in der

Buchdruckerei Löhner Anzeiger

Goldbergerstraße 53.

Kleiner & Schenk

Bankgeschäft

Jauer, Telephon Nr. 11 — Bolkenhain, Telephon Nr. 7
empfehlen sich für:

An- und Verkauf von Effekten
Aufbewahrung und Kontrolle von dfo.
Diskontierung guter Wechsel
Eröffnung laufender Rechnungen
Annahme von Bareinlagen

bei zeitgemäß höchster Verzinsung,
sowie für alle übrigen bankgeschäftlichen Transaktionen
unter konstantesten Bedingungen.

Gewinnauszug

der

222. Königlich Preussischen Klassenlotterie.

5. Klasse. 19. Ziehungstag. 29. Mai 1911.
(Ohre Gewähr. u. St.-u. f. S.) (Nachdruck verboten.)
In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 M. gezogen:

2 Gewinne zu 30 000 M. 156357
2 Gewinne zu 10 000 M. 136892
10 Gewinne zu 5000 M. 34301 78970 116628 177985 178449

52 Gewinne zu 3000 M. 7577 19117 26816 29897 30080 35589 46630 75512 77695 82375 83459 89061 101177 107146 110111 111309 118715 120791 136606 154073 159641 160566 175511 176430 184783 187479

104 Gewinne zu 1000 M. 2854 9954 10524 11138 12050 14277 17252 21712 23099 23158 26563 33521 36814 39253 39837 39909 47795 54849 55758 57048 59463 66617 71022 74413 76359 76801 76929 78606 85825 90225 94973 105690 108002 108953 113818 115303 119589 121380 129929 130387 135165 143561 147970 150923 151941 154435 156991 158653 184348 188579 189142 189815

200 Gewinne zu 500 M. 2940 4370 5021 6120 6067 10276 14531 16933 18340 19801 24361 24626 25169 26273 31153 31674 33685 35005 35089 35588 36231 38225 39812 40094 40207 40398 45863 49962 51130 52698 55397 55668 56022 57866 60318 61372 61823 69094 73830 76857 78561 83656 84133 88332 89272 91186 93646 104671 107255 107352 108917 109197 110237 110569 115188 115417 117443 123662 124544 125194 126176 126184 127210 127215 128989 129166 129179 129600 130137 130782 131611 132553 144021 145159 145919 148351 153072 154806 158773 160370 160969 161348 163344 164527 165030 165092 169465 170262 171302 171498 171618 175675 180096 182498 183328 183983 185467 185926 187616 189143

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 M. gezogen:

4 Gewinne zu 10 000 M. 62583 97137
4 Gewinne zu 5000 M. 62477 144733
68 Gewinne zu 3000 M. 152 3599 8327 11428 19118 21358 47522 52113 52209 55276 62179 62807 63701 69306 69626 71100 82843 87879 98711 99436 105074 117691 120201 121824 129769 137851 137893 138131 147837 148523 167861 170186 171970 181967

106 Gewinne zu 1000 M. 1682 5119 14121 14376 16121 17377 20185 24105 24342 36842 38395 46015 54520 55673 57639 60758 63469 67444 77523 78439 78416 83629 85615 94263 100215 102272 103870 104465 107927 117808 120991 125060 133851 136412 137144 138120 139348 139716 141115 142453 147952 150205 151199 152901 153613 163816 165981 167604 171291 172020 186367 186404 188676

160 Gewinne zu 500 M. 4458 4582 7192 11382 14707 16764 17761 18771 22146 23598 23691 31993 33669 34305 40064 43719 44293 45411 45647 46549 49769 49985 51892 53111 53798 55624 57112 59434 61545 61951 63089 64342 65431 67120 68362 69051 70591 75396 79221 82047 84583 85782 89540 90315 90831 91990 92119 92930 93819 97262 99154 103249 104368 106280 109200 109603 109909 111443 111691 124590 125003 131044 131064 132363 139505 143653 145390 147672 148166 150939 151108 151690 153466 157246 160782 162489 167729 170531 170678 171657 172207 172393 177640 178315 179473 187033 187369 188932 189251 190503

In eigener Sache Richter.

Roman von E. Gaidheim.

Schluss (Nachdruck verboten.)

„Also „Frau Konigsh?“ Meine Gnädige, das schadet ja nicht, der Name ist für Sie vielleicht kaum von Bedeutung, den wechseln die Damen vom Theater —“

„Nein, Herr Sordegni, keine Beleidigung! Ich habe den Gemahl der Dame seit Jahren gekannt, kenne ihn noch heute sehr genau —“, trat Bruchseifen schützend und ritterlich vor die Frau, die schon der Ton Sordegnis, wie er dachte, beleidigte.

„Er lebt —? Der Gatte dieser Frau lebt?“ Es war wie ein Aufschrei, den Burkard ausstieß.

„Aber ich verstehe gar nicht —“, wollte Bruchseifen sie noch immer schützen. „Er ist ein achtbarer Mann.“

Frau Lenette erhob sich aber mit impulsiver Hastigkeit und schob ihn bei Seite: „Lassen Sie, es nützt nichts mehr! Sa — er lebt, der Teure — wenn er doch längst tot wäre!“

Zu Burkard wandte sie sich dann in überstürzten Worten: „So schlecht, wie Du denkst, bin ich doch nicht“, rief sie feindselig. „Der Herr Graf dort drinnen hat mich bezaubert wollen —. Doch einerlei — ich hielt mich doch zu gut, mich laufen zu lassen, um die junge Dame, die Du heiraten wolltest, von ihrer Liebe für Dich „zu kurieren“, wie der Herr Graf es nannte. Sei es drum — ja! — Du bist frei! Ich kann Dich nicht halten! Aber eins — eins sollst Du nicht denken, daß mich der Eigennutz getrieben, an Dir festzuhalten. Geliebt habe ich Dich ehrlich, Burkard, in all meinem Leben voll Wirren und Wust, da bist Du —!“ Sie meinte, Herr Bruchseifen stand ganz zerfurcht — Sordegni winkte ihm Lenette hinaus zu führen und dieser verstand.

So viel wurde ihm doch klar, daß sie Burkard irgendwie durch das Verhehlen ihrer Heirat furchtbar betrogen.

Betrogen! Ja! Burkard Froberg konnte weder Mitleid, noch irgendein anderes weiches Gefühl für sie haben in der grenzenlosen Demütigung dieser Stunde.

Nicht einmal freuen konnte er sich, daß er frei war. Nur die tiefste Beschämung, daß er so vor sich selbst stand —.

Sordegni war zurückgekehrt, nachdem er Bruchseifen draußen aufgeklüffert, man werde Lenette schon zu trösten wissen, er solle mit ihr das alles vereinbaren und sie bestimmen, Wien sofort zu verlassen.

Er schlug Burkard, der sehr verstimmt am Fenster stand, auf die Schulter: „In solchen Fällen der Betrogenen zu sein, ist keine unutilgbare Unehre, Baron, freuen wir uns dieser wunderbaren Fügung! Und nun überlassen Sie mir den Majoratsherrn da drinnen, es taugt nicht, daß Sie einander zu nahe in die Augen sehen. Gehen Sie, ich treffe Sie morgen bei der Verlobung und — wenn alles vorüber ist — alles in ein paar Monaten — dann —! Und nun, adieu! Auf morgen.“

Burkard von Froberg ging. Ihm war wie im Traum — aber freuen konnte er sich trotz allem noch nicht —.

Aber die Freude kam — zu Bischofs Hochzeitsfeier.

In der schönsten Rosenblüte stand sie in der kleinen Dorfkirche mit dem geliebten Kolonis am Altare und in dem bescheidenen Schloßchen ihrer Mutter, das so lange ihre traute Heimstatt gewesen, fand die kleine, aber auserlesene Gesellschaft Raum, die sich um die Hochzeitstafel reibte.

Mutter und Tochter wollten es nicht anders; aus dem Elternhaus, so klein es war, sollte Kolonis sich sein junges Weib in seine, so unendlich glänzenden Verhältnisse holen.

Und waren Kolonis und Lisa glücklich, so waren es Burkard und Maria von Baglaw nicht minder. Frau von Froberg war selbst

sich die Sordegni und Maria in ihr Haus zu holen; um keinen Preis sollten die lieben Menschen von ihrem Pflegekinde getrennt werden und diejenige, welche einst hochmütig auf diese „Seidenfabrikantenkente“ herabgesehen und ihnen großmütig die Stundschafft ihrer Kreise hatte versprochen wollen, sie war heute die stillste in dem vornehmen Kreise und mühte nicht, wie sie Frau Sordegni zeigen sollte, daß sie ihr so von ganzem Herzen dankbar war. Denn wie Alexandra, Gräfin von Obern, sich im tiefsten Herzen auch gedemütigt fühlte, so konnte sie doch nicht hinweg über die angeborene und lebenslang angewöhnte äußerliche Herbitheit und Hoffart; ja, ihr eigenstes Weien erschwerte ihr so schmerzlich die Stundgebung ihrer wahren jetzigen Gefühle, daß sie weinend zu Frau Sordegni sagte:

„Sie hat Gott begnadigt im Voraus für all die Liebe, die Ihr Herz gibt, er verließ Ihnen, sie zeigen zu können. Ich möchte sie neben und habe kein Geschick dazu.“

Ach — sie war unansprechlich gedemütigt.

Der ganze hohe Adel des Landes hatte sich gegen ihren Gemahl, den Majoratsherrn, gestellt. Sein Vergehen wurde ihm nicht verziehen; es geschah ihm nichts — keinerlei Demonstration lehrte sich gegen ihn, man beschränkte sich darauf, seine Existenz vollkommen zu ignorieren.

Der „Afrikaner“ lachte höhnisch dazu. Aber daß er lachte, daß war für Alexandra der letzte Tropfen in dem überfließenden Wermutbecher ihrer zweiten Ehe. Sie hatte ihren Gatten verlassen und wohnte jetzt in Krapolno, sich wieder mit ihren Kindern vereinigend und für sie lebend.

Auch dazu hatte Ernst Nepomuk gelacht. Er und seine „Jungen“ fühlten sich ohne die Gräfin Alexandra wirklich bedeutend wohler.

Von Joseph Ebern spricht man nicht, wenigstens nicht laut. Sein Bekenntnis konnte nicht unterdrückt werden, aber selbst der „Afrikaner“ war doch bereit gewesen, um der Schonung der Familie willen dieser Veröffentlichung eine Form zu geben, die jeden Zweifel ausschloß. — Vergessen ist der Unglückliche nicht, sein Grab nicht ungepflegt und mit Bedauern und Mitleid nur nennen sie seinen Namen.

Klains wurde seit Monaten schon der Tammelpfad der Architekten und Dekorateurs. Burkard will aus dem nur für die Repräsentation erbauten Schlosse ein behagliches und seinem Range und Reichthum entsprechendes künstlerisch schönes Heimwesen machen, und wenn im Herbst, wie er hofft, alles fertig ist, dann führt er endlich seine Geliebte als Herrin dort ein.

James aus aller Welt.

Der Berliner Vöckerszeit hat den Gesellen einen Sieg gebracht, der zur Hauptsache auf dem Wohlth des „gesinnungswüchtigen“ Publikums beruhte. Die Meister mußten den Forderungen nachgeben. Der Streik wird aber wahrscheinlich noch Nachspiele wegen Müdigung haben.

Verschiedene unternehmungslustige Londoner suchen in der Umgegend der Mall in London nach einem wertvollen Diamanten, den ein indischer Nabob, Oberst Sie Ganga Singh Banabur, der Maharadscha von Wilaner, aus seinem Turban verloren hat. Der Stein, der noch nicht wiedergefunden wurde, ist sehr groß und auf acht Seiten geschliffen.

Eine Briefmarkensammlung kann als zum Vermögen gehörig betrachtet werden. In Frankfurt a. M. wurde von der Kriminalpolizei eine Marken-sammlung im Werte von 100 000 M. beschlagnahmt. Sie gehörte einem gestorbenen Geschäftsmann, über dessen Vermögen aber noch seinem Tode der Konkurs verhängt wurde. Einer der Gläubiger erlaubte sich an die wertvolle Sammlung, die von Verwandten besetzt geblieben war.

Auf der Sekundärbahn Albi—Bolence Abzüge in Südfrankreich floss ein Pilgerzug, in dem sich zahlreiche Mädchen befanden, mit einem andern Zug zusammen, wobei drei Mädchen getötet und 15 schwer verletzt wurden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.



Fröhliche Pfingsten.

Blauer Himmel, Sonnenschein
Lachende Gesichter,
Süßlich zeigen Stur und Sein
Sich im schönsten Bilde!
Freundlich ladet „Mutter Grün“
Mit und Jung zu Gaste,
Daß man nach des Mittags Mah'n
Wandere und auch rastet!
Süßlich ist's in Stur und Haag
Unter grünen Bäumen,
Saffet aus den Feiertag
Nicht dasheim verträumen!
So ein kleiner Pfingstausflug
Wäre wirklich prächtig.
Mutter spricht's zum Vater klug,
Dieser nicht bedächtig!
Laß uns wandern, lieber Mann,
Sagt sie, — er entgegnet:
Meinethals herauf, bergan,
Wenn es sonst nicht regnet.
Denken wir recht weit den Schritt,
Füll die Vorratsflasche,
Nimm ein gutes Frühstück mit
Und die Kognakflasche!
Feiertag im schönsten Staat
Frei von allen Sorgen,
Zieht man auf dem Waldespfad
Durch den schönen Morgen;
Einen grünen Birkenzweig
Trägt man an dem Hute,
Fühlt sich ach, so freudenreich
Und so frisch zu Mute!
Wärme Luft auf grüner Flur
Schürft man mit Behagen,
Mutter, schwärmend für Natur,
Schiebt den Kinderwagen;
Auch der Vater zielbewußt
Transportiert den Jüngsten
Und nun feiert voller Lust
Die Familie Pfingsten.
Wo ein lauschig Blüthen winkt
Läßt man froh sich nieder
Und man stärkt sich, ißt und trinkt
Und erfrischt die Glieder.
Mutter aber ruft voll Schred:
Berger leidet zum Feste!
Vater hat den Kognakfied
Auf der weißen Wäse!
Wandern ist ein Hochgenuß
Wenn der Himmel heiter,
Über kommt ein Regenschuß,
Kann man kaum noch weiter.
Süßemüthig wird der Weg gestürzt
Und die Stürbe Klammern
Sich an Muttern, hochgeschürzt,
S'ist ein Bild zum Jammern!
Aber nein, das darf nicht sein,
Fort mit solchem Bilde!
Pfingsten will man allgemein
Lachende Gesichte,
Frühlingsluft und Sonnenschein
Mögen die Begleiter
Nur haben Wandere sein,
Dieses wünscht Ernst Geller.

Sekulares und Provinzielles.

* **Pfingsten.** Das dritte und letzte der großen christlichen Feste, das nun wieder gekommen ist, rüst uns auf, mit hellen Augen in die Welt zu schauen und überall in ihr den göttlichen Gedanken zu erfassen. Dem Menschen erwächst eine wunderbare Kraft aus dem Verstehen, d. h. dem Einswerden mit der ihn umgebenden Natur und ihrem großen Plan, und nichts widerlegt mehr die Ansicht jener seltsamen Philosophen, die im Christentum eine lebensfeindliche Weltanschauung erblicken wollen, als eben die Tatsache der Pfingstfeier, die sowohl in glaubhaftem Wilde die Heiligung des Menschengeschlechtes durch göttliche Gnade lehrt, als auch den Menschen erkennen läßt, wie ihn liebevolles Verstehen der Natur, des vielfältigen Lebens mit seiner Fülle von bunter Schönheit, zu der Reife und Vollkommenheit gelangen läßt, die für ihn möglich ist. Nicht nur durch das Verstehen in die eigene Seele, durch das Verstehen in die rein geistige Welt, erringt sich diese Reife, sie ist auch der Preis eines Erfassens der Welt der äußeren Erscheinungen, die ja nur eine Manifestation der hinter ihr verborgenen Kräfte bedeutet. Und wie nun einmal die Mehrzahl der Naturen veranlagt ist, wird diese Art der handgreiflichen und herzhaften Erkenntnis, dieses Eingehens zum Land der Eternität durch das Worgentor der Schönheit den Vorzug haben. Daher ist Pfingsten auch das Fest der Wanderung. Das stöhlliche Durchstreifen der grünen Wälder und bunten Wiesen imdoviniert das jugendhafte Umfließen aller Nähe und Ferne durch den Menschengestalt. Aber das Schöne ist nicht nur ein totes Bild, es wirkt mit geheimen Kräften, es wird selber zu einem lebendigen Teil des Ganzen. Die Pfingsttour ist daher nicht bloß eine Wanderung, wie man sie auch zu jeder anderen beliebigen Zeit unternehmen kann, die Festwanderung vermag noch andere, ganz besondere Eindrücke zu vermitteln, die sich schwer beschreiben lassen, die jeder an sich selber erfahren muß. Es ist ein Unterschied zwischen zünftig und Festtag auch in der Natur. Wie heißt's so schlicht und doch so ergreifend in jenem Sonntagsgesange des Schäfers? „Der Himmel klar und feierlich, so ganz, als wollt' er öffnen sich.“ Wohl schöpft der Dichter aus dem reichen Vorn seiner Gestaltungskraft, aber der Eindruck ist das Ursprüngliche, der eigentliche Boden, aus dem das künstlerische Wort sproßt. Möge jedem eine rechte Pfingstwanderung beschert sein, die Geist und Körper neue Kräfte zu verleihen imstande ist.

* **Wetterregeln.** Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — St. Vit bringt die Fliegen mit. — Schreit der Ruckuck noch lange nach Johannis, so folgt ein schlechtes teures Jahr. — An Antoni ist gute Flachsfaat. — St. Medard kein'n Regen trag', es regn't sonst wohl vierzig Tag' und mehr, wer's glauben mag.

* Die ungeteilte Schulzeit erwirkt sich ebenso wie die ungeteilte Arbeitszeit fortgesetzt mehr und mehr Anhänger. Das liegt im Zug der Zeit. Eine Umfrage in München ergab, daß reichlich drei Fünftel der befragten Volksschullehrer der bayerischen Hauptstadt die ungeteilte Arbeits- und Unterrichtszeit wünschen. Im allgemeinen geht auch die Meinung dahin, den Hauptteil der Arbeitszeit auf den Vormittag zu legen und die Arbeitszeit ruhig etwas früher als jetzt üblich beginnen zu lassen. Am Vormittag ist der Mensch erfahrungsgemäß am frischesten und zur produktiven Arbeit am ehesten geneigt, während er den Nachmittag sich selbst und seinen Neigungen widmet. Die Volkswirtschaft begünstigt daher auch das System der ungeteilten Arbeitszeit als durchaus rationell. Und die Schulzeit soll ja eigentlich nur eine Vorbereitung auf die Arbeitszeit sein, hat sich also nach dieser in gewissem Sinne zu richten.

R. Kupferberg. Am vergangenen Sonntagabend während der Nachtschicht verunglückte in der chemischen Fabrik Silesia bei Rohnau der 23jährige Arbeiter Paul Bethermann, Sohn des Chauffeurenschlers aus Altdorf, indem er den Spund eines mit heißer Säure gefüllten Holzfasses herausziehen um die Säure abzulassen, dabei ausglitt und in den Hohlraum stürzte, sich Flüße, Hände und Brust so

verbrannte, daß sich das Fleisch von den Knochen löste. Der Verunglückte wurde in das Knappschafslazarett nach Waldenburg überführt.

Arnsdorf. Ein aus Hartau stammender junger Bäder, der auf seinem Rade nach Steinseifen gefahren war, um dort Stellung zu suchen, fuhr dann nach Krummhübel. Als er den Berg von der Schneidemühle nach der Chaussee hinauf das Rad schob, wurde er vom Schläge getroffen und stürzte zu Boden. Dr. Bruccauff aus Arnsdorf, der mit seinem Gefährt bald darauf die Stelle passierte, konnte nur den eingetretenen Tod feststellen.

Wiegitz. Dr. Krumphaar, Mitinhaber der Firma S. Krumphaar und Verleger des „Wiegitzer Tagesblattes“ ist der Charakter als Reg. Kommerzienrat verliehen worden.

Breslau. Auf der Gallestraße stürzten auf einem Neubau infolge Gerüsteinsturzes zwei Maurer und ein Arbeiter drei Stockwerk tief in den Nichtsraum. Der eine Maurer war sofort tot, die beiden anderen erlitten schwere Verletzungen.

Breslau. Am Donnerstag schloß der im Eisbahndirektionsgebäude auf der Gartenstraße tätige Techniker, Eisenbahnsekretär Hermann Brzyski mit einem Revolver auf seinen Hilfsarbeiter, den Büroassistenten Jindřich Stern. Der Schuß traf Stern hinter dem rechten Ohr. Hierauf machte Brzyski einen Selbstmordversuch und ver wundete sich durch zwei Schüsse. Stern dürfte mit dem Leben davonkommen, während Brzyski auf dem Transport nach dem Krankenhaus gestorben ist. Die Motive zu der Tat sind unbekannt.

Falkenberg O.S. In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Falkenberg O.S. wurde mit sämtlichen 12 Stimmen Referendar Dr. Bieweger-Breslau zum Bürgermeister der dortigen Stadt gewählt. In der engeren Wahl waren mit diesem Bewerber: Referendar Dr. Fehner-Königsberg, Referendar Dr. Schneider-Appeln, Bürgermeister Knoblich-Kupferberg, Stadtsekretär Schmidt-Meisse und Stadtsekretär Abram-Breslau.

Badre. Auf dem Schoppinger Bahnhof wurde Freitag ein aus Sosnowice ankommender Russe verhaftet. Der Russe hatte wichtige militärische Pläne, Schriftstücke und Karten bei sich, die er angeblich an die französische Regierung verkaufen wollte. Der Verhaftete wurde in das Rzeszowitzer Gefängnis eingeliefert.

Vermischte Nachrichten.

Die großartigste Pfingstfeier, die Deutschland je sah, ein Prunkfest ohne Gleichen, war jene noch lange in der Erinnerung des Volkes fortlebende Reichsfeier, die auf Barbarossas Wunsch in den Pfingsttagen des Jahres 1184 zu Mainz abgehalten wurde. Fürsten und Bischöfe, Markgrafen und Grafen, Freiherren, Gesandte, eine gewaltige Schar von Rittern folgte dem Rufe. Die Zahl der letzteren soll 40 000, wenn nicht gar 70 000, betragen haben. Alle diese Gäste sowie die herbeigeströmte Volksmenge sollten an den drei Pfingsttagen, an denen Friedrich I. ihr Wirken wollte, die „Schwertleite“, die Wehrhaftmachung der beiden ältesten Kaiser söhne feiern heißen. Den Hauptzweck des großen Festes aber (mit dem auch die Erledigung einiger Reichstagsgeschäfte verbunden war) sah der Kaiser in etwas anderem: Es sollte vor allem aufgeführt werden als ein Ausdruck der Freude über den ruhmvoll errungenen äußeren und inneren Frieden, dessen das Reich zu diesem Zeitpunkt dank Barbarossas Wallen genoß. Und die frohe Stimmung, die im Lande herrschte, kam in der Tat zum Ausdruck auf dem bunten, riesigen Festlager, das man für den Kaiser, die Gäste und den Trupp in der lieblichen Gegend aufgeschlagen hatte. Stattlich erhob sich in des Lagers Mitte die reich und schön verzierte, aus Holz gezimmerte Pfalz und Kapelle des Kaisers. Und eine lachende Augenweide boten die farbenprunkenden, zahlreichen Zelte der Fürsten und Herren, mit ihren lustig flatternden Fahnen. Der Wind allerdings, der sie so lustig wehen ließ, blies bald recht laute Melodien: Am Abend des ersten Festtages, des Pfingstsonnabends, schwoh er zu einem so wütenden Sturm an, daß außer der Kapelle noch mehrere

andere Holzbauten vollständig zerstört wurden. Des massenhaft herbeigeströmten Volkes bemächtigte sich zunächst ein abergläubischer Schrecken. Man überwand ihn aber schnell und freute sich wieder wie zuvor lachend und stauend der gewaltigen Vorräte, die der kaiserliche Wirt für seine Gäste hatte herbeschaffen lassen. Späterzeit erregten namentlich zwei große, hohe Holzbauten, die „von unten bis oben voll schnatternden Geflügels“ waren. Bewirtet ward jedermann.

Unsinntiger Luxus. Eine reiche Südamerikanerin hat bei einem Pariser Schuhmacher ein Paar Schuhe anfertigen lassen, das die Kleinigkeit von 8000 Mk. kostet. Etwa 200 Kolibribrüste hat der Schuhmacher sich verschaffen müssen, um diese Schönsachen herzustellen. Die Seltenheit dieser Vögel wie die Mühe, sie zu fangen, verursachte den hohen Preis. Der „Künstler“ behandelte das Gefieder so zart, daß, als die Schuhe fertig waren, sie so aussahen, als beständen sie aus harter und reicher schillernder Seide. Die Täuschung wird noch gesteigert dadurch, daß die Absätze zu dem tiefsten Ton des Gefieders passen. Ueberhaupt ist es zurzeit Mode in Paris, nur Schuhe und Stiefel zu tragen, die nicht unter 100 Frks. kommen. Diesen unsinnigen Stiefel-Luxus hat die fußfreie Mode im Gefolge gehabt.

Frühjahrsparade und Magneritentag in Potsdam. Bei prächtigem Wetter — die Hitze wurde durch einen frühen Wind angenehm gemildert — fand am Mittwoch die Frühjahrsparade der Potsdamer Garnison vor dem Kaiser statt, der Freitag auf dem Tempelhofer Felde die Berliner Parade folgte. — Der Kaiser trug die Uniform des Regiments der Garde du Corps, als er auf dem Paradeplatz, dem Potsdamer Lustgarten, eintraf, war er von seinem Sohne, dem Prinzen August Wilhelm, begleitet. Vorher war in vier-spännigem, à la Daumont gefahrenen Wagen die Kaiserin, begleitet von der Prinzessin Viktoria Luise, unter dem Jubel eines aus Anlaß des Magneritentages besonders zahlreich anwesenden Publikums erschienen. Die hohe Frau trug ein hellblaues Seidenkleid und das Band des Schwarzen Adlerordens. Auch die Kronprinzessin mit den Prinzen Wilhelm und Louis Ferdinand wurde mit freudiger Begeisterung begrüßt. Die Kaiserin hatte wieder in den Gemächern Friedrich Wilh. im II. an dem historischen Eckfenster Platz genommen. Hier bemerkte man auch neben der Kronprinzessin mit ihren Kindern und der Prinzessin Viktoria Luise die Prinzessin Eitel-Friedrich, August Wilhelm und Friedrich Leopold sowie Viktoria Margarete. Das in dem Lustgarten aufgestellte Militär begrüßte den Kaiser wie üblich „Guten Morgen, Majestät!“ Generalleutnant von Below kommandierte die Parade. Dem Regiment Garde du Corps ritt der Kaiser selbst voran und führte es dem städtischen Stabe von Adjutanten, Militärattachés, fremdländischen Offizieren usw. vor. Ihm folgte der Kommandant Graf von Rothkirch und Trach. Die 2. Garde-Kavallerie-Regimenter befehligte Generalmajor von Richthofen. Bei der nach den Vorbereitungen stattfindenden Kritik sprach der Monarch den Kommandeuren seine volle Befriedigung aus. Der Parade hatten auch der Expräsident von Argentinien Alcorza und der frühere argentinische Kriegsminister General Raphael M. Aguirre beigewohnt. Nach dem Paradebühnen im Marmoraal des Stadtschlosses beehrte der Kaiser die Schablone des neuen Steubendenkmals. Die Schablone steht in dem kleinen Vorgarten vor dem Lustgarten am Stadtschloß und zeigt General v. Steuben in der damaligen Offiziersstracht. Diesmal befanden sich unter den zur Meldung bestellten Generalen vier bürgerliche Generale und zwar die Generale Dallwitz, Schwann, Wagging und Bunde. Gleich nach Beendigung der Parade setzte das fröhliche Treiben des Magneritentages ein. Hunderte von jungen Damen boten die weißen Sternblumen den zahllosen Straßenspaziergänger an. Nachmittags halb vier Uhr begann die Prinzessin August Wilhelm den Verlauf von Magneriten und Postarten: sie war die Protokollantin des Magneritentages. Eine Stunde später setzte dann der glanzvolle Magneriten-Korso unter Beteiligung des Kaiserpaars und des Hofes ein.

Die Berliner Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde verlief bei herrlichem Wetter ohne Störung. Die Parade begann bereits morgens gegen 8 Uhr, eine Stunde früher gegen ursprüngliche Order. Es herrschte angenehme, nicht zu warme Temperatur, sodass der zweimächtige Vorbeimarsch der Truppen in musterhafter Weise ausgeführt wurde. — An der Parade nahmen teil die Gardetruppen der Berliner, Spandauer und Großlichterfelder Garnisonen. Der Kaiser erschien in der Uniform des 2. Garde-Regiments mit den Abzeichen des Generalfeldmarschalls. Auch die Kaiserin, das Kronprinzenpaar sowie die in Berlin und Potsdam anwesenden Mitglieder des Kaiserhauses wohnten dem prächtigen militärischen Schauspiel bei. Der Kaiser hatte sich im Automobil nach dem Tempelhofer Feld begeben, wo er am Steuerhänchen zu Pferde saß. Die Parade kommandierte General von Loewenfeld, der Kommandierende General des Gardekorps. Am Sturzhause hatten sich viele hohe militärische Würdenträger zum Empfang des Kaisers versammelt. Man bemerkte unter anderen den Generalfeldmarschall Freiherrn v. d. Goltz, die Generalobersten v. Lindekrantz und v. Kessel, den Kriegsminister v. Heeringen und den Kommandierenden General des 3. Armeekorps v. Bülow. Auch der als Gast des Kaisers hier weilende frühere argentinische Präsident Alcorca und sein früherer Kriegsminister Raphael Aguirre erwarteten hier den Monarchen. Die Kaiserin, die im sechs-spännigen, à la Daumont gefahrenen Wagen erschienen war, hatte eine hellblaue Toilette mit dem Bande des Schwarzen Adlers ordentlich angelegt, während ihre Tochter in der Uniform ihrer 2. Leibhüaren erschienen war. Die Prinzessin folgte dann auch später zu Pferde und schloß sich der kaiserlichen Suite an. In kurzem Galopp ritt der Kaiser, der außerordentlich wohl ausah, die Front der Truppen ab. Mit einem kräftigen und schallenden „Guten Morgen!“ begrüßte der Monarch jedes Bataillon. Frisch schallte der Gegengruß der Truppen „Guten Morgen, Majestät!“ zurück. Für den Vorbeimarsch, den schmetternde Fanfaren ankündigten, nahm der Kaiser mit seinem Gefolge an der einsamen Pappel-Auffstellung. Die Lichterfelder Kadetten, jugendlich-frische, schneidige Gestalten, waren wieder die ersten, die an dem obersten Kriegsherrn vorüberzogen. Es folgten die Garde-Divisionen und die technischen Truppen, weiter reichten sich Kavallerie, Artillerie und Train an. Es fanden zwei Vorbeimärsche statt: der erste bei den Fußtruppen in Kompagniefront, bei der Kavallerie in Eskadronfront im Schritt, bei der Artillerie und dem Train in Batterie- bzw. Kompagniefront im Trab. Der Kaiser führte beide Male seiner Gemahlin, den Prinzessinnen und seinen Gästen, die sich hierbei von den Plätzen erhoben, das 2. Garde-Regiment z. F. vor. Mit laut vernehmbarer Stimme gab der Monarch dem Regiment beim zweiten Vorbeimarsch persönlich den Befehl zum Anretten. Nach kurzer Kritik, bei der der Monarch seine volle Befriedigung den Kommandeuren aussprach, erfolgte der Entmarsch. Der Kaiser führte wie immer die Fahnenkompagnie und Stabarten-Eskadron auf dem Schloßhof zurück. — Berlin trug wieder das heitere, festliche Gepränge des Paradedages. Schon in frühesten Stunde belebten frohe Menschenmengen die reich mit Fahnen geschmückten Straßen, auf denen die Stabarten-, Postarten- und Fußbataillon-Vortrupps zur Beobachtung des bunten Bildes beitrugen. Eine Menge von Fremden war wieder angestromt und diese bedauerten lebhaft, daß die Söhne des Kronprinzen diesmal nicht zur Parade erschienen waren. Die kleinen lebhaften Prinzen in ihren kleidsamen Mänteln-Anzügen im Wagen der Mutter wurden im vorigen Jahre, als der Kronprinz in Vertretung des kaiserlichen Vaters die Parade abnahm, vom Publikum stürmisch begrüßt, und herzlich hatten sie mit ihren Händchen alle Grüße zurückgewinkt. Viel Aufsehen erregten im Publikum die schweren Touren-Automobile der

gerade jetzt sehr zahlreich in Berlin anwesenden Amerikaner, die zum Tempelhofer Feld hinausgeeilt waren. Die neuen Wagen sind fast röhrenförmig gebaut, sie sollen so bei Unfällen, zumal beim Rappen, sicheren Schutz gegen Verletzungen gewähren. Auch sind sie nicht mit Hüpen, sondern mit heulenden Sirenen ausgestattet. Ueberall begrüßte das Publikum stürmisch den Kaiser, der in glänzender Disposition fortgesetzt dankte. Bei ihrer Abfahrt vom Kronprinzenpalais nach Potsdam war die Kronprinzessin der Gegenstand spontaner Fuldigungen einer vieltausendköpfigen Menge, die dem Automobil der hohen Frau nur eine schmale Gasse ließ, sodass der Wagen Schritttempo einhalten mußte. — Für die meisten Soldaten gab's gleich nach der Parade Pfingsturlaub! Auch eine Freude! So endete die Schau vor dem obersten Kriegsherrn zu allgemeiner Zufriedenheit.

Folgende lustige Geschichte von poetischen Entdeckungen wird aus Halle a. S. berichtet: Einem hiesigen Landwirt waren kürzlich neun Stück Enten gestohlen worden. Alle Nachforschungen der Polizei blieben ohne Erfolg. Unter den neun Enten befand sich eine, die sehr zurückgeblieben und krank war. Diese fand nun der Bestohlene einige Tage später in seinem Stall liegen und an ihrem Hals befand sich ein Zettel mit folgendem Gedicht:

Diese, Freund und Kupferstecher,
Iß mit deiner Frau allein.
Dafür hol gelegentlich
Ich mir noch ein Schwein.
Lauter Knochen, Haut und Federn,
Das ist mir denn doch zu lieblich.
Sind die Schweine fett und schön
Teurer Freund auf Wiedersehn!

Ein Frauenmord in Newport macht von sich reden. Man fand die Frau des Schauffeurs Harry Scheid, die sich als Journalistin betätigte und eine eifrige Frauenrechtlerin war, ermordet in ihrer Wohnung auf. Die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche lag in der Badewanne und war mit Kalk bedeckt. Scheid hatte vor einigen Wochen seine Wohnung gewechselt, ohne aber die alte, in der sich der Mord zutrug, zu wechseln. Er hatte Bekannten erzählt, seine Frau habe eine größere Reise unternommen. Die Polizei verhaftete ihn unter dem Verdacht der Täterschaft, er leugnete jedoch alles. Als man ihn der Leiche gegenüberstellte, schwankte er und fiel ohnmächtig zu Boden. Schon glaubte man, den Mörder überführt zu haben, allein als sich Scheid wieder erholt hatte, rief er mit schluchzender Stimme: „Wer hat das getan, wer hat mein armes Weib ermordet?“ Trotz seiner Unschuldsbeteuerungen wurde er aber in Haft behalten.

Ueber den Brand von Kirin in Sibirien liegen jetzt ausführliche Meldungen vor. Darnach hat die gewaltige Feuerbrunst 8387 Häuser vernichtet. Mit diesen sind 4246 große und mittlere Läden und Bureaus von fünfzehn Banken und achtzehn Holzfirmen ausgebrannt. Der ganze Barbestand der Stadt an Papiergeld wurde gleichfalls eingeeäschert. Der Gesamtschaden wird auf hundert Millionen Mark geschätzt. Etwa dreißig Chinesen kamen in den Flammen um, weil sie wahnwitzig in die brennenden Häuser stürzten, um etwas zu retten. Ueber 40 000 Chinesen sind obdachlos und wohnen jetzt in Zäunen. Von Europäern ist niemand geschädigt. Die allgemeine Panik während des Brandes nützte Spielbuben aus, die raubten, was sie erlangen konnten. Vieles wurden sie aber überrascht und von der wütenden Volksmenge gelchnt. Ueber zweihundert Chinesen sind auf diese Weise erschlagen, zu Tode gepeinigt oder lebendig ins Feuer geworfen worden. Im Gefängnis verbrannten viele Gefangene, die Einzelhaft hatten. Dreihundert Gefangenen gelang es, die Türen zu sprengen und sich zu retten, worauf sie über die Bewohner herfielen und zu rauben begannen. Alle diese Schreckensszenen hätten verhindert werden können, wenn der Gouverneur

rechtzeitig das Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigerufen hätte. Die Landchaftsversammlung von Kirin hat jetzt in Petersburg die Amtsenthebung des Gouverneurs wegen seiner Untätigkeit und mangelhaften Wahrnehmung der Interessen der Stadtbewohner während des Brandes beantragt.

Eine Königin mit schwarzen Fingern. Ueber die Königin Helena von Italien kursiert neuerdings in Rom eine bezeichnende kleine Anekdote. Die Königin empfing kürzlich mit gewohnter Liebessmürbigkeit eine piemontesische Comtesse aus einem militärischen Adelsgeschlecht. Die Gräfin gab sich jedoch merkwürdig kühl und fixierte in wenig höflicher Weise fortwährend die Hände der Königin, deren äußerste Fingerspitzen in seltsam-verdächtig rötlich-schwarzer Färbung erglänzten, sodass es etwa schien, als ob Ihre Majestät beim Schreiben die Finger statt der Feder ins Tintenfaß getaucht hätte. Schließlich mußte der Königin Helena das Benehmen der Comtesse natürlich auffallen und lächelnd meinte sie: „Schauffieren Sie sich nicht, Gräfin, die Spuren, die Sie sehen, rühren von Chemikalien her, die ich beim Entwickeln von Photographien gebrauchte, und alles Waschen hilft vorläufig nichts.“ — Worauf die Gräfin die soeben erhaltene Aktion natürlich tief verwirrt einstieß.

Gemeinnütziges.

Um weißseidene Kleider, Hüte, Bänder vor dem Schwärzen zu schützen, färbt man dünnen Baumwollstoff mit gutem Waschlau und schlägt die zu schützenden weißseidenen Stoffe, und zwar ohne den blaugefärbten Stoff vorher zu plätten, hinein, sodass sie völlig eingeschütt sind, schlägt sodann noch ein anderes, dichteres weißes oder farbiges Tuch darum und verwahrt das Ganze in einem möglich luftdichten Schrank oder Kasten.

Anspolieren von Möbeln. Zur besseren Erhaltung polierter und gebeizter Möbel sei folgendes Verfahren angegeben: Ein Stück Flanell wird zu einem faustgroßen Ballen, den man bequem mit den Fingern umspannen kann, zusammengedrückt und dieser mit alter, möglichst weicher Leinwand umhüllt. Auf den Ballen werden nun wenige Tropfen Mandelöl oder auch gutes Tafelöl gegossen und ebensoviel Tropfen reiner Spiritus (nicht benaturierter). Mit dem so betraufelten Ballen reibt man, fest ausdrückend, die Politur immer in kleinen Kreisen ab. Durch das feste und schnelle Reiben erwärmt sich das Holz und der anhaftende Schmutz löst sich ohne Zuhilfenahme von Wasser los. Jedesmal ist erst eine kleine Fläche in Arbeit zu nehmen und erst, wenn diese glänzend ist, weiter zu gehen.

Für die Küche.

Spargelsuppe. Bereitungszeit: 2/3 Stunden. Zutaten: 1/2 Pfund dünner Spargel, 2 Liter Wasser, 60 Gramm Butter, 1 Köffel Mehl, 2 Eidotter, Petersling, Salz. Der Spargel wird sorgfältig gepulgt, in Stückchen geschnitten und in Salzwasser weich gekocht. Von der Butter und dem Mehl bereitet man eine gelbe Schwitze, gibt den Spargelsud hinzu, kocht den Spargel nochmals darin auf, gibt den Petersling hinzu, rührt die Suppe mit Eigelb ab und bringt sie zu Tisch.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetterdienstes.
Sonntag, 4. Juni. Bewölkt, teils heiter, normal, Stürzregen.
Montag, 5. Juni. Bewölkt, mäßig warm, windig, stichweise Regen.
Dienstag, 6. Juni. Wenig veränderlich, viel Regen, trübe, schwül.
Mittwoch, 7. Juni. Bewölkt, Regenschauer, kühl, Neigung zu Gewittern.

Reichberger Brauhaus-Bier

breiten sich überall hin Bahn
infolge ihrer erstklassigen Qualität
... und Bekömmlichkeit. ...

Samstagblatt

1911.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911.

Der verhängnisvolle Brief.

Novelle von M. Treuter.

Es ist Abend. In dem dunklen Mansardenstübchen des großen mansehnlichen Mietshauses sitzt ein junges Mädchen am Fenster. Ihre großen schwarzen Augen schauen unausgesetzt nach den beiden Liebelsfenstern des gegenüberliegenden Gebäudes, welches nur durch einen schmalen Hof von dem anderen getrennt wird.

Düster — nachtschwarz starren sie ihr entgegen schon — zwei Tage lang. Das Mädchen stützt die Arme auf das Fensterbrett und drückt die Hände fest auf die brennenden Augen. Ach, wenn sie nur Gemüthsruhe hätte! Wo war er? Was war aus ihm geworden? Hatte er sich ein Leid angetan! O Gott, es wäre entsetzlich!

Bilder tauchten vor ihrem geistigen Auge auf. An einem sonnigen Herbstmorgen hatte sie ihn zum ersten Male am Fenster gesehen. Er war noch ein junger Mann mit einem blassen, bartlosen Gesicht, lang herabwallenden Haar, und seine Augen waren mit einer blauen Brille bewaffnet. Seine Gestalt schien lang und haager.

Sie hatten einander angesehen, neugierig zuerst. Als sich dann täglich die Szene wiederholte, wagte er bald einen schüchternen Gruß.

Gustchen war nicht kokett, aber seitdem sie ein vis-à-vis hatte, brannte sie die dunklen Stirnlöcher sorgfältiger, band sie häufiger einen frischen Krager um. Sie war deshalb nicht weniger fleißig als sonst, denn sie wußte genau, wenn ihr Gegenüber nicht zu Hause war.

Um diese Zeit rasselte die Nähmaschine im verdoppelten Tempo, und die feine Wäsche türmte sich zu Bergen an ihrer Seite.

Lachte aber drüben das bleiche Antlitz am Fenster auf, dann wurde es in kürzeren und längeren Pausen still in dem

kleinen Stübchen, Gustchens fleißige Hände sanken in den Schoß, und ihre Augen tauschten Blick um Blick mit den blauen Brillengläsern ihres Gegenübers.

So war es gegangen, wochenlang. Sie waren sich nie auf der Straße begegnet.

Wie sollten sie auch? Die Häuser, in welchen sie wohnten, lagen in verschiedenen Straßen, nur die Höfe stießen aneinander.

Gustchen ging nur selten und dann nur im Schummerigen aus. Sie mußte am Tage fleißig sein, wenn sie sich auf anständige Weise ernähren wollte. Ihre Eltern hatten ihr nichts hinter lassen, als den dürftigen Hausrat. Die Nähmaschine lieferte die Fabrik für monatliche Abzahlungen. Gustchen war zufrieden gewesen die Jahre vorher — aber glücklich war sie erst, seit sie ihr vis-à-vis hatte. Der Gruß des Morgens, die stummen Blicke waren ihr zum Bedürfnis geworden — und nun alles vorbei.

Gustchen stöhnt laut auf bei diesem Gedanken. Sie hob das Köpfchen. Nacht dort drüben, Nacht rings um sie her — Nacht auch in ihrem Herzen. Todes- traurig drückt sie die Hände wieder vor das Gesicht.

Wie war es nur gekommen? Wichtig! Eines Abends ging sie mit der fertigen Arbeit nach der Fabrik. Es war kalt, und der feine Regen verwandelt sich in Eis. Glätteis! Nun — die Leute lieben's nicht, es gibt oft ein Unglück, zuweilen auch ein lustiges Intermezzo.

Ein lustiges Intermezzo war es zuerst, was sie beim Glätteis erlebte — und dann kam das Unglück.

Gustchen war auf dem Trottoir ausgeglitten, und das große Paket rollte auf den Fahrdamm. Hilfflehend streckte sie der langen, dünnen Gestalt, die eben um die Ecke bog, ihren Arm entgegen.



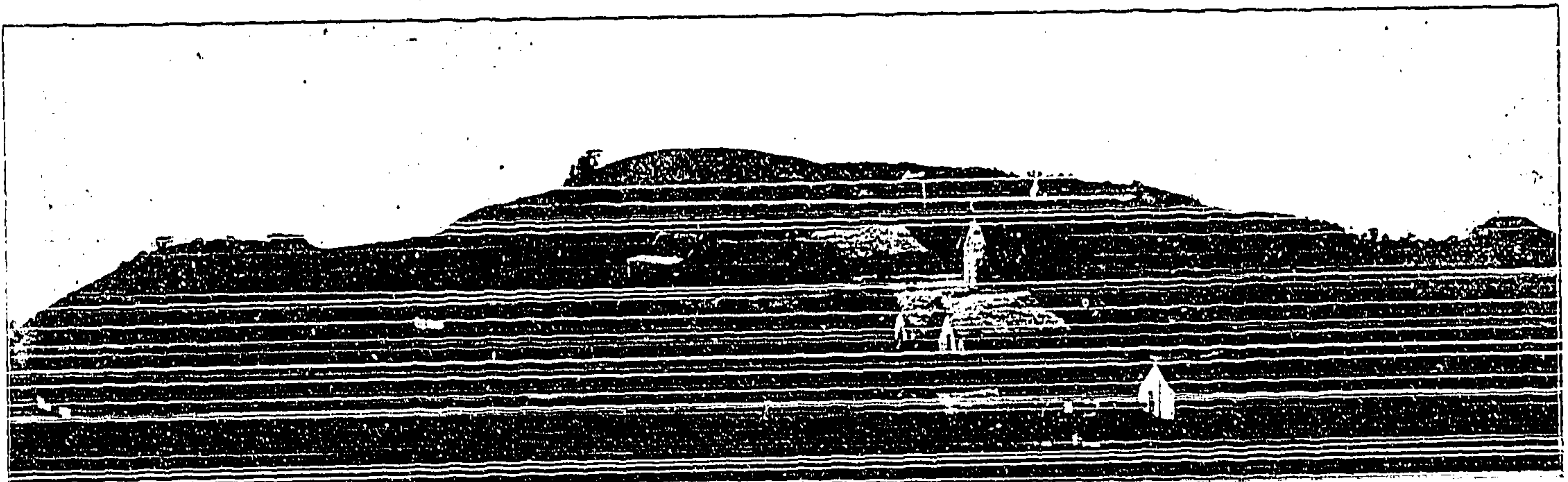
Ein indischer Überbrähmane auf der Reise durch Europa.

Sri Paramahansa, das Oberhaupt der indischen Geistesheit.

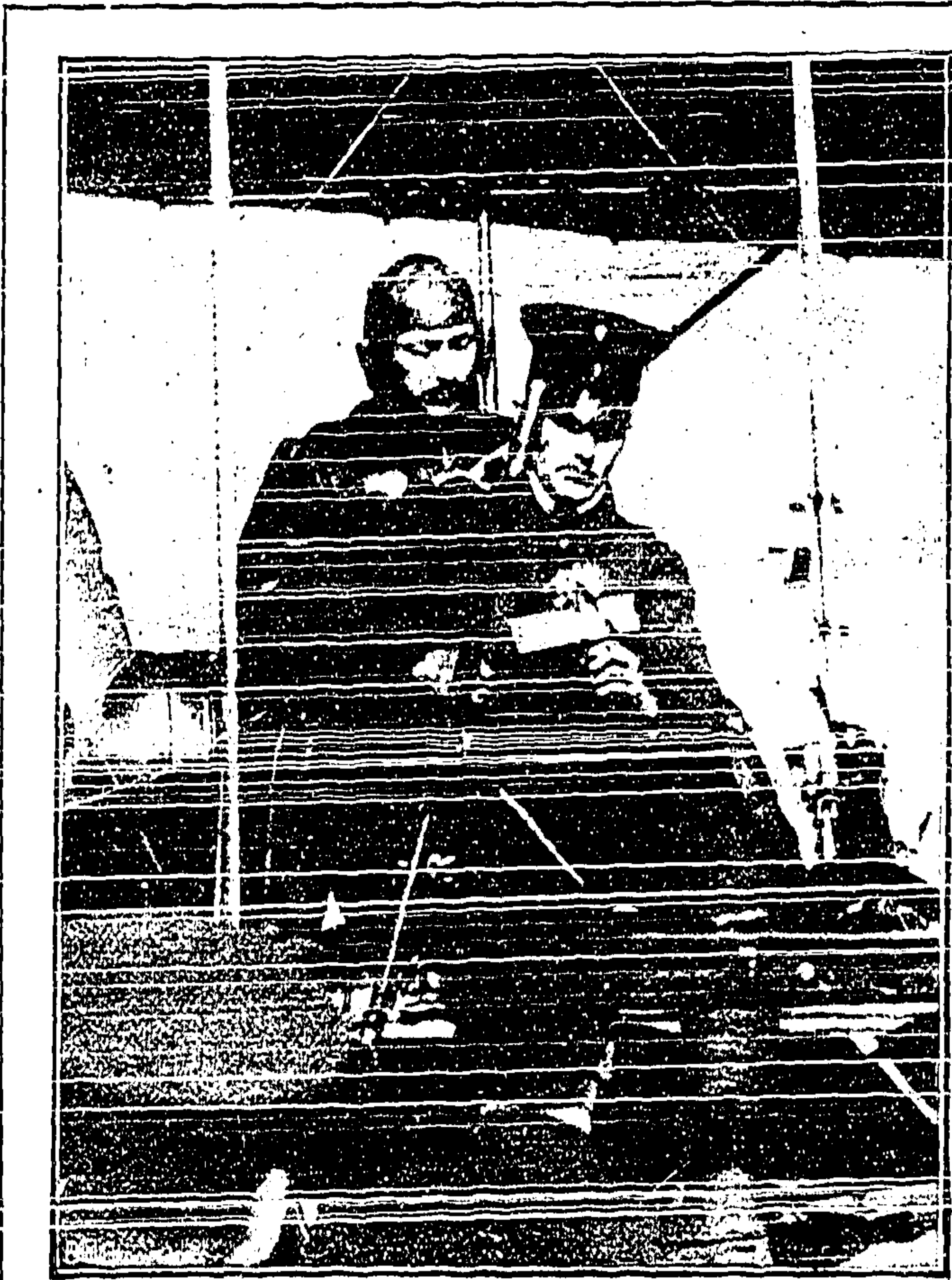
der feine Regen verwandelt sich in Eis. Glätteis! Nun — die Leute lieben's nicht, es gibt oft ein Unglück, zuweilen auch ein lustiges Intermezzo.

Ein lustiges Intermezzo war es zuerst, was sie beim Glätteis erlebte — und dann kam das Unglück.

Gustchen war auf dem Trottoir ausgeglitten, und das große Paket rollte auf den Fahrdamm. Hilfflehend streckte sie der langen, dünnen Gestalt, die eben um die Ecke bog, ihren Arm entgegen.



Eine Mustersiedlung: Missionsstation Neu-Bethel in West-Usambara.



Der militärische Rundflug Berlin-Hamburg, Bremen-Berlin.
Leutnant Madenthun und Oberleutnant Erler auf ihrem Albatros.
Doppeldecker. (S. 3.)

Freundlich leistete der Unbekannte Beistand.

Als sie wieder festen Fuß gefaßt hatte, hob sie mit einem herzlichen Dank den Blick zu ihrem Retter empor. Vor Überraschung wäre sie bald wieder niedergefallen, denn ihre Augen begegneten den blauen Brillengläsern ihres Gegenüber. Auch er hatte sie trotz der trüben Straßenbeleuchtung erkannt. Sie waren beide verwirrt.

Er murmelte etwas von „freundlichem Geschick“ und „begleiten“. Gustchen stammelte einige unverständliche Worte.

Begleiten? Das ging nicht, sie hatte ja das große Paket. Verzweifelt starrte sie nach der Stelle auf den Fahrbaum. Jetzt hatte er es bemerkt.

War's ein Traum? Ihre Hand ruhte auf seinem rechten Arm, unter dem linken trug er das Paket; sie wußte plötzlich, daß er Adalbert Haffelberger hieß und Musiklehrer war. Er nannte sie Fräulein Neumann, einige Male sogar Fräulein Auguste. Sie mußte ihm also ihren Namen genannt haben.

Es war plötzlich alles verändert um sie, die Straßen erschienen ihr so freundlich, so hell, obgleich es finster war und es unaufhörlich regnete.

Wie schnell hatten sie das Ziel erreicht! Gustchen erschraf ordentlich, als sie vor den hellerleuchteten Schaufenstern des Geschäftes standen. Schnell ließ sie den Arm ihres Begleiters los und schlüpfte mit dem Paket in die Ladentür.

Hoffentlich hatte sie niemand bemerkt. Sie war viel zu verwirrt, als daß sie die lächelnden Mienen der beiden Arbeiterinnen bemerkte, welche unmittelbar nach ihr das Lokal betraten.

Diese tuschelten mit den Verkäuferinnen, und eine nach der anderen verließ unauffällig den Raum, um mit unterdrücktem Lachen zurückzukehren.

Gustchen war zerstreut. Säftig packte sie die neu empfangene Arbeit zusammen, und sie kontrollierte nicht wie sonst das Eintragebuch.

„Na, Sie haben's aber heute eilig.“ rief ihr schelmisch lächelnd die Direktrice nach. Gustchen war schon vor der Tür. Gottlob, er war noch da.

Schweigend gingen sie nebeneinander her. Schüchtern drückte er Gustchens Arm gegen seinen etwas schäbigen Patetot. Gustchen seufzte.

„Auf Wiedersehen morgen um diese Zeit!“ sagte er bittend, als sie mit einem innigen Händedruck vor ihrer Haustür Abschied nahmen; — und Gustchen hatte stumm genickt.

Die ganze Nacht konnte sie nicht schlafen. Mit aller Macht war die Liebe in ihrem Herzen eingezogen.

Von diesem Tage an trafen sie sich alle Tage. Was sie sich auf ihren Spaziergängen erzählten? Nun allerlei aus ihrer Jugend. Gustchen hatte nicht viel zu erzählen. Ihr Vater war ein ehrfamer Handwerker gewesen. Weil sie die Einzige war, schickten sie die Eltern in eine höhere Bürgerschule. Bald nach ihrer Konfirmation starben Vater und Mutter. Seitdem machte sie Wäsche.

Das waren nun bald acht Jahre.

Und er? Auch seine Eltern waren tot. Sein Onkel hatte ihn in der Musik ausbilden lassen — aber weiter tat er nichts für ihn, obgleich er wohlhabend und ein alter Junggeselle war. Nun, er dankte ihm die Wohlthat, denn er hatte ja sein Fortkommen, wenn auch dürftig. Nur ein eigenes Klavier hätte er zu gerne gehabt. Aber sparen konnte er nicht. Es gab zu viele Musiklehrer in der Stadt, und er mußte für billiges Honorar die Stunden erteilen. Nur vom Heiraten hatten sie noch nicht gesprochen. Aber sie gingen doch noch lange mit einander.

Eigentlich wäre es nach Gustchens Ansicht ganz gut gegangen. Sie hatte ihre kleine Wirtschaft, die Nähmaschine war bald abbezahlt, und in ihrer kleinen Wohnung konnten ganz gut zwei wohnen. Natürlich würde sie noch arbeiten wie sonst. Die Miete, die er jetzt zahlte, konnten sie zurücklegen, und wenn sie ihre kleinen Ersparnisse hinzunahm, hatten sie bald die Summe für das Klavier.

Gustchen war ganz Feuer und Flamme bei dem Plane gewesen, am liebsten hätte sie ihm denselben gleich mitgeteilt — aber was hätte er von ihr denken sollen?

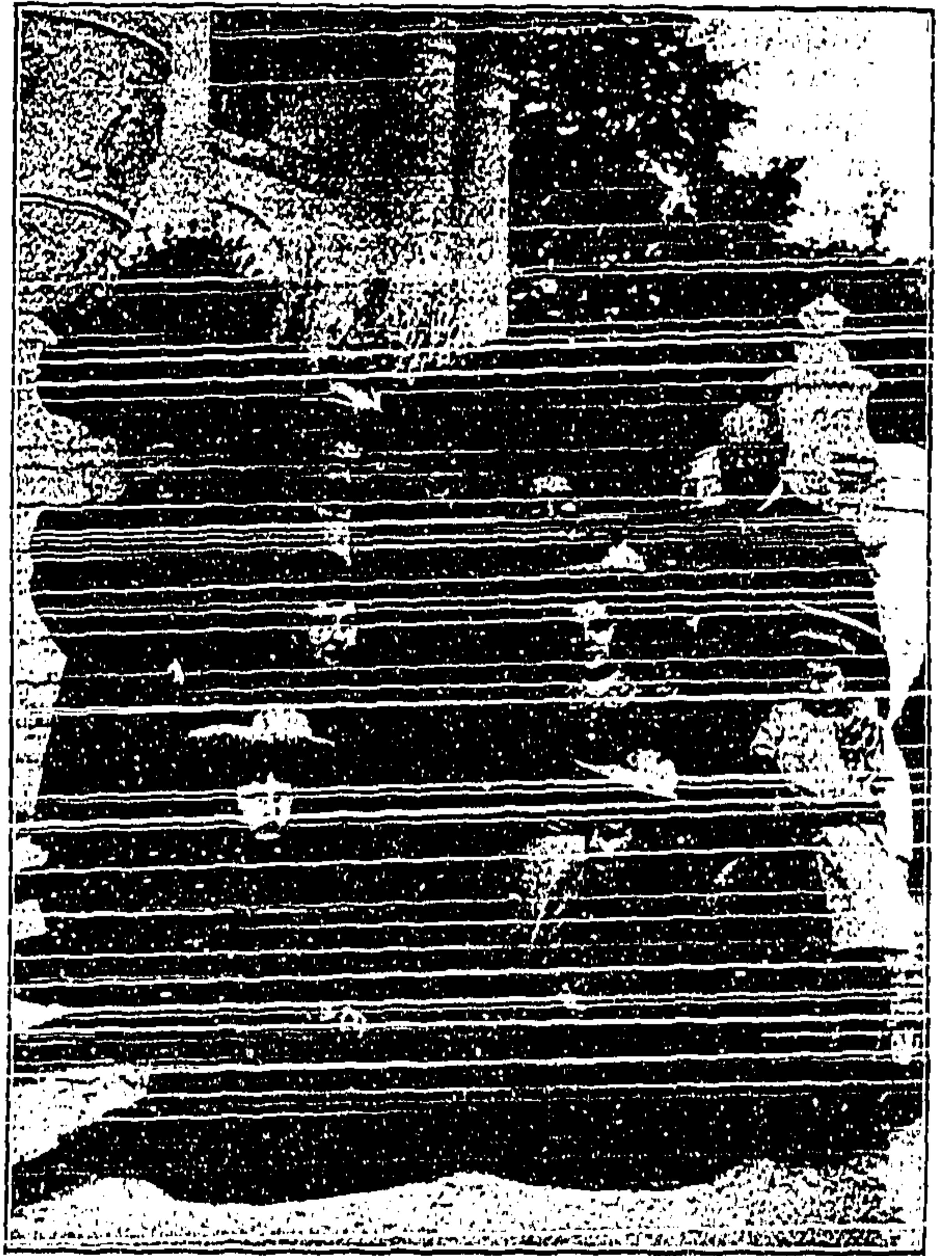
Dann kam ein Tag, an dem sie wieder die Arbeit abliefern mußte. O, dieser entsetzliche Tag! Wenn sie doch vorher gestorben wäre. Gustchen zerrüßte bei diesem Gedanken ihre Haare, mußbraunen Haare. Emporzublicken wagt sie nicht. Die Finsternis, die ihr von den Fenstern drüben entgegen starrte, brächte sie sicher zur Verzweiflung.

Adalbert Haffelberger hatte sie wie gewöhnlich bis zur Fabrik begleitet. Bei ihrem Erscheinen im Geschäftslokal hatten

alle Mäd-
chen ge-
kichert.

Gustchen
wurde
ganz ver-
wirrt und
fragte
nach der
Ursache
der all-
gemeinen
Lustigkeit.

Da wa-
ren sie
alle los-
geplatzt
— hatten
wirr
durchein-
ander
gesprachen:
„Hölzer-
ner Herr-
gott! Ver-
hungertes
Musik-
fant!
Kalk-
haare!“
und der-
gleichen
mehr.



P. A. Stolypin im Kreise seiner Familie. (S. 3.)

Gustchen wurde bald blaß, bald rot — sie zitterte am ganzen Leibe. / Also ihrem Adalbert galten diese Ehrentitel! Sie brach in krampfhaften Schluchzen aus. Da hatte endlich die Direktrice Ruhe geboten und die mutwilligen Dirnen hinausgeschickt.

„Gustchen,“ hatte sie darauf zu dem weinenden Mädchen gesagt, „nehmen Sie doch den kleinen Scherz nicht gleich so tragisch. Was die Mädchen da von „hölzernem Herrgott und verhungerten Musikanten“ japseln, ist nur der blasse Neid, denn alle miteinander haben nicht einen einzigen Verehrer, der so anständig aussieht, wie der Musiklehrer.“

(Schluß folgt.)

13
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1

Verbrauch von Kriegsmaterial.

Einer Schätzung nach sollen die Deutschen im Kriege von 1870/71 20 Millionen Gewehrflugeln abgefeuert und 140 000 Franzosen getroffen haben, danach hätte von 143 Geschossen nur eins getroffen, und wenn man, wie gewöhnlich, auf sieben Getroffene einen Getöteten rechnet, so wäre erst von 858 Geschossen eins tödlich gewesen. (Nach den Angaben im deutschen Generalstabswerke hätten die Franzosen freilich 80000 Tote verloren, danach wäre also schon von je 250 Kugeln eine tödlich gewesen.)

Wie die Kolibris das Fliegen lernen.

William L. Finley hat vielfach das Verhalten dieser wunderbaren Tiere in ihrer ersten Jugendzeit beobachtet.

Er sagt darüber: „Ich habe mich oft gewundert, wie diese zarten Vögelchen wohl das Fliegen lernen. Wenn die Zeit kommt, wo sie sich vom Neste entfernen, schienen sie, schon voll erwachsen, plötzlich in die Luft hinaus zu springen. Bei längerer Beobachtung eines jungen Kolibris wurde mir das endlich klar. Die im Neste sitzenden jungen Vögel machten allerlei Probebewegungen, sie spreizten die Flügel, ordneten gleichzeitig die Schwanzfedern und putzten ihr Gefieder. Jeder wollte seine Flügel versuchen. Anfangs bewegten sie diese nur langsam, dann aber schneller, bis sich der kleine Vogel dabei ein wenig erhob.

Das übten die Tierchen wiederholt jeden Tag, bis sie sich sozusagen flügge fühlten und dann plötzlich aus dem Neste hinausflatterten.

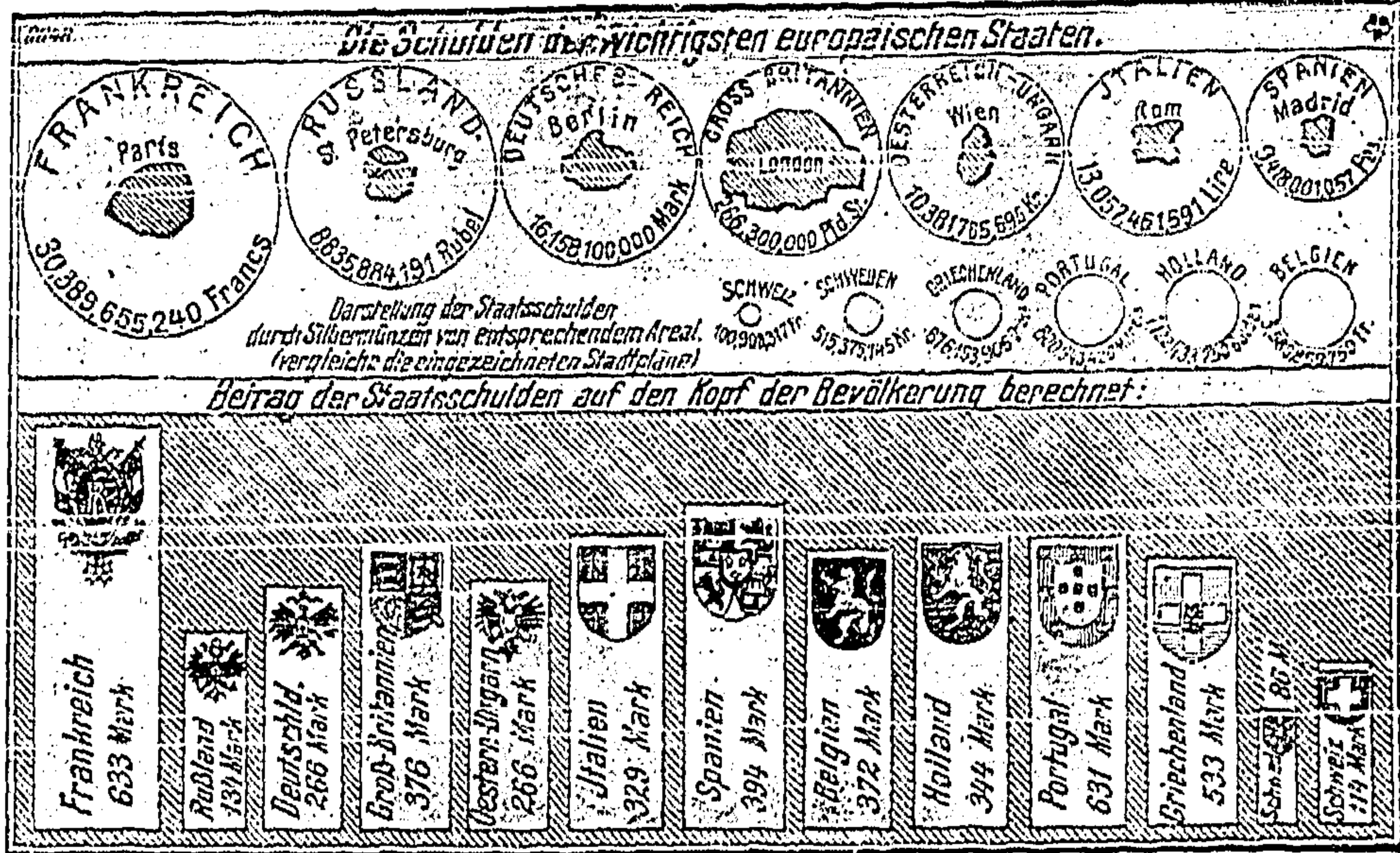
Verhinderung des Durchgehens der Pferde.

In Rußland ist das Durchgehen von Pferden so gut wie unbekannt, da es dort Gebrauch ist, mit einer dünnen Leine zu fahren, die, eine Lauffschlinge bildend, um den Hals des Tieres läuft. Wenn das Pferd sich dann nur etwas auffällig zeigt, wird die Schlinge ein wenig zugezogen, und dieses bleibt sofort stehen, sobald es den Druck auf seine Luftröhre empfindet.

Verbreitung der Juden.

Die Zahl der Juden auf der ganzen Erde soll gegenwärtig 11 626 000 sein. Von diesen lebten 1 903 926 in Amerika. Das einzige Land, das eine stärkere jüdische Bevölkerung hat, ist Rußland mit etwas über 5 000 000 Anhängern dieser Religion.

In der Reihe der Städte, von denen der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung nicht verschwindend klein ist, kommt zuerst Jerusalem mit 55 Prozent, danach Lodz mit 47,59, Odessa mit 33,75 und Warschau mit 33,36 Prozent. Für Wien rechnet man 7,3, für Berlin wenig über 5,0, für London 2,9 und für Paris 2,5 Prozent Juden.



Die Schuldenlast der europäischen Staaten.

Eisenbahnen in Amerika.

In den Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1909: 5997 Kilometer Bahnlängen gebaut gegen 5143 Kilometer im Jahre 1908. Die Bautätigkeit dieses Jahres war die geringste seit 1897, wo gar nur 3375 Kilometer Eisenbahn hergestellt wurden. Die Nettozunahme an Gleislänge im Jahre 1909 betrug 10 1/2 %; es wurden damit 28 % Gleislänge weniger gebaut als im Jahre 1907.

Die Wahrsagerin.

Sitzt bei alter Hexe drinnen
Bali auf des Herdes Rand.
Alte Hex' in tiefem Sinnen
Wahrsagt ihm aus seiner Hand.

„Nun, was da quer spazieret,
Meint sie wichtig tuend Ios,
„Ganz bestimmt darauf hinführet,
Dass Du wirst kein alter Greis.“

„Aber sieht man hier vertieft,
Sich die Furche. Mein Verstand
Sagt mir, kann ich Dir verbrieft,
Bali, Du wirst sehr bekannt.“

„Kleine Furchen sich abzweigen
Hier nach rechts und links, mein Sohn,

Glaub' mir, wirst Du höher steigen.
Diese Linie zeigt Dir schon.

„Dass Du langsam ohne Weichen
Steilen Weg wirst aufwärts geh'n,
Dass Du Spitze wirst erreichen
Und auf höchster Stufe steh'n.“

„Und wenn hast Du dann erklimmt
Höchste Situation,
Wirst Du sicherlich bekommen
Deiner Taten höchsten Lohn!“

Alter Hexe dankt bewegt
Bali, der ganz glücklich ist

Und vor Freude hoch erregt.
Trotzdem er doch nicht vergißt,

Als er endlich sich empfiehlt
Von der Hexe, daß er schlau
Eilig noch Geldbeutel stiehlt,
Was bei sich trägt alte Frau.

Wie die Hexe hat gelesen
Aus des Balis rauher Hand,
Wiss' ist es auch gewesen,
Denn er wurde sehr bekannt,

Weil sein Messer er hat weiter,
Als es gut war, eingezwängt
Einem Mann, stieg er die Leiter
Aufwärts und wurde gehängt.

S. Herzog.

Unsere Bilder.

Der militärische Zinnjong Berlin-Hamburg, Bremen-Berlin. (Zu dem Bilde S. 2.) Eine aviatische Glanzleistung allerersten Ranges war der militärische Erfindungsflug der beiden Offiziers-Pilger. Trotz großer Schwierigkeiten und widriger Witterungs-Verhältnisse führten die Piloten die gegebenen Befehle und Anweisungen genau aus.

Stolypin im Kreise seiner Familie. (Zu dem Bilde S. 2.) Der Staatsmann stand bisher fast fünf Jahre lang an der Spitze der russischen Regierung; er hat den verantwortungsvollen Posten während der kritischen Gärungsperiode im Innern Rußlands übernommen, und er hat das Verdienst, Ruhe und Ordnung in Rußland wieder geschaffen zu haben. Unsere Abbildung zeigt Stolypin im Kreise seiner Familie, gegen die gleich nach dem Amtsantritt des Ministers am 25. August 1906 ein Bombenattentat gerichtet wurde. Die Tochter, die links von Stolypin steht, wurde damals schwer verwundet.

Die Schuldenlast der europäischen Staaten. (Zu obigem Bilde.) Goethes Ausspruch: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles: ach, wir Armen!“ erfährt im Lebenskampfe eine immer größere Verschärfung. Nur der Staat, der sich einer gesunden Finanzlage erfreut, kann sich wirtschaftlich und politisch frei entwickeln. Wie zeigen in unserer Statistik eine Darstellung der Schulden der wichtigsten Staaten Europas, im oberen Teil die gesamten Staatsschulden, im unteren auf den Kopf der Bevölkerung berechnet. Die Stadtpläne im Innern des oberen Teils sollen die Größe veranschaulichen zu den Schulden, wenn diese in Münzflächen ausgedrückt werden sollten, die Gesamtsumme könnte nur durch ein silbernes Geldstück von über 4000 Quadratkilometer dargestellt werden, und in Marktstädten hintereinander aufgezählt, würde es eine Länge von mehr als 3 Millionen Kilometer betragen.

Buntes Allerlei.

Siebenunddreißig Jahre in Männertracht. Eine gewisse Frau Zumbert, die als Steuereinnahmerin in La Verrierie angestellt ist, hat siebenunddreißig Jahre lang Männerkleidung getragen. Sie war 1844 in Le Mans geboren und diente 1870 im deutsch-französischen Kriege als Kundschafterin im belagerten Metz. Darauf wurde ihr gestattet, in Männerkleidung zu gehen, wie sie es, um ihre Aufträge als Kurier auszuführen, im Kriege gewohnt gewesen war. Frau Zumbert trägt aber nicht allein Männerkleider, sondern huldigt auch männlichen Gewohnheiten, wenigstens raucht sie tüchtig und erscheint nie anders als mit kurzgeschrittenen Haaren.

Der weitverbreitete Glaube an die desinfizierenden Eigenschaften verbrennenden Zuckers ist keineswegs unbegründet. Ein Professor des Pasteur-Instituts in Paris hat nachgewiesen, daß Zucker beim Verbrennen Kohlenwasserstoff entwickelt, und das ist eine der wirksamsten keimtötenden Gasarten.

Die Ausrottung der Moskito allein durch den natürlichen Hunger der Goldfische und anderer Fische bezweckt der Vorschlag verschiedener Gelehrten, darunter des Dr. Samuel Garman, eines hervorragenden Zytbiologen. Die Fachmänner behaupten, wenn es solche Fische in den Wasserläufen, worauf die Moskito ihre Eier ablegen, in reichlicher Menge gäbe, würden das gelbe Fieber, die Malaria und andere Krankheiten, für die die so lästigen Insekten verantwortlich gemacht werden, verschwinden oder sich wenigstens wesentlich vermindern.

In St. Petersburg befindet sich die größte Bronze-Statue der Erde: die Peters des Großen, die nicht weniger als 20000 Zentner wiegt.

Vorfälsche. Um Vorfälsche auszumachen, schüttet man auf ein Leinwandläppchen etwas Benzol und reibt dieselben damit.

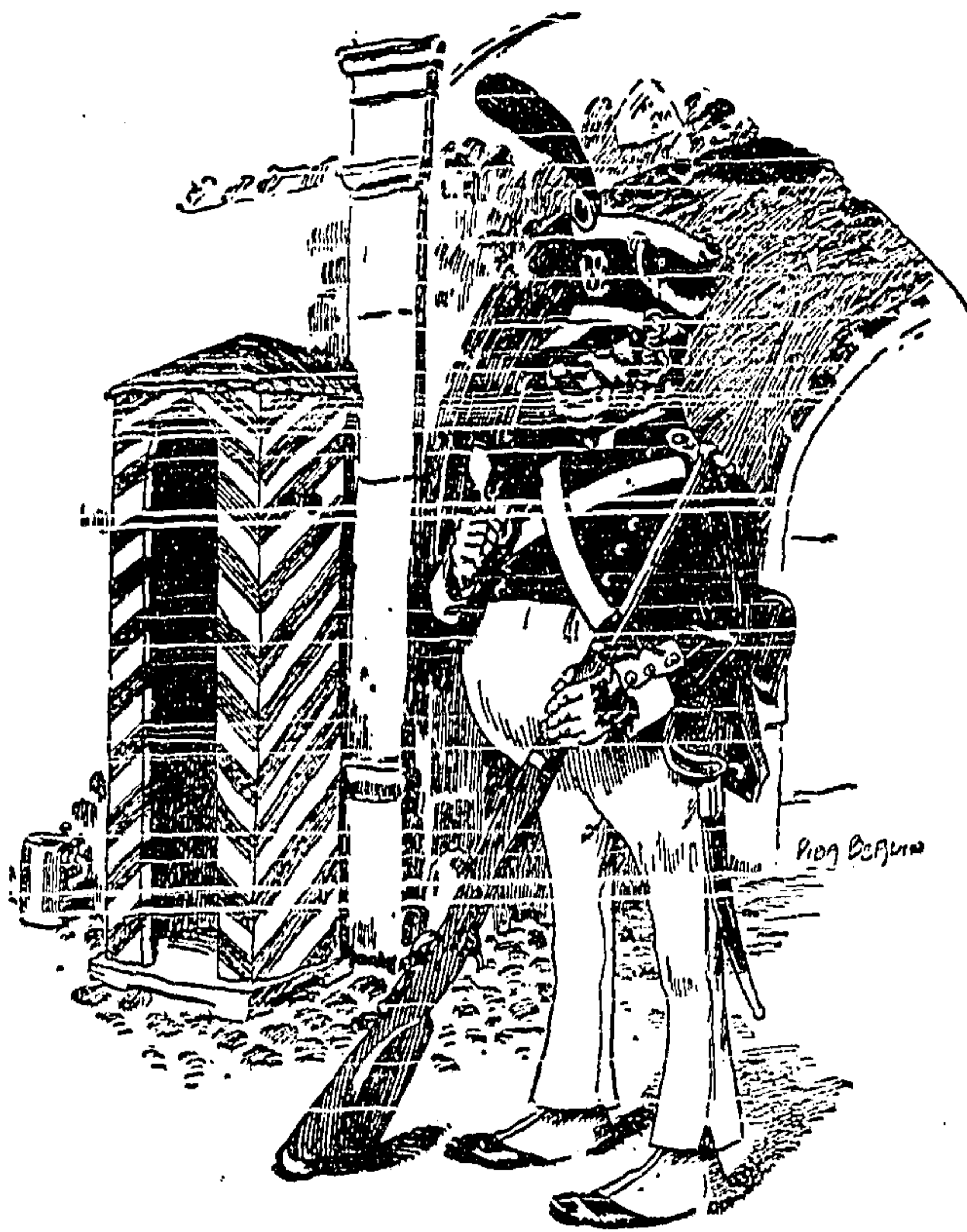
Gute reine Leinwand wird beim Waschen weder durch Terpentinöl, noch durch Salmiakgeist geschädigt; nur die Farbe bei gefärbter Leinwand könnte sich verändern.

Reiz für Holzriffe in Schränken und Gefäßen. Man knetet 500 g mit etwas Wasser gelöschtem Kalk und 1 kg Magermehl mit Leinöl-

firnis zu einem festen Teig und verstreicht damit die vorher vom Staube gereinigten Fugen.

Zu Glasgefäßen, welche trüb angefaulen sind und sich durch die gewöhnliche Weise nicht reinigen lassen, bringt man Sägemehl mit etwas warmem Wasser, schüttelt kräftig und spült erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser nach.

Strammer Postdienst.



„Wenn nu noch Neimanns Julius kam, da kennend mer änn gemiedlichen Schnorbs mache.“

Die Ohrenstellung bei Rassehunden macht den Besitzern solcher Hunde oft viel Sorge. Ein Leser teilt uns mit, daß er bei einem Wurf deutscher Schäferhunde, bei denen bekanntlich die Stechorigkeit eins der bedeutendsten Kennzeichen der reinen Rasse ist, beachtet habe, daß bei einigen der jungen Hunde die Ohren viel früher standen als bei andern. Die besonders hoch angelegten Ohren standen schon nach 3-4 Monaten, bei anderen Tieren geschah dies erst nach 4-5 Monaten, bei manchen aber auch erst, als der Hund 1 Jahr alt war und der Besitzer schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, die beiden besonders schönen Exemplare mit Stechorien zu sehen. Er schreibt den endlichen Erfolg aber der Massage zu, die er den Ohren, schon mit dem 5. Monat beginnend, angebracht ließ und die Ohren und ihren Ansatz sichtlich stärkten.

Wie man rote Kanarienvögel erhalten, in gebe man ihnen während der Mauser Cayennepfefferpuder, das besonders präpariert werden muß. Grüne Vögel züchtet man, indem man grüne und gelbe Kanarienvögel in die Rede bringt.

Bei einem Wasserwechsel des Goldfischglases, wenn ein solcher unerlässlich geboten erscheint, muß das neue Wasser, welches das abgelaufene ersetzen soll, auf eine Temperatur erwärmt werden, welche dem Wärmegrad entspricht, in dem die Fische vorher gelebt haben, gewöhnlich die Zimmerwärme, bevor man dieselben in das neue Wasser übersetzt. Überhaupt vermögen akkurate Abkühlungen bei Fischen häufig einen unerwarteten Tod herbeizuführen.

Plötzliche Freude und großer Schreck
Raffen oft beide den Menschen weg.

Rätsel-Ecke.

Scharade.

Eins kam zum deutschen Vetter aufs Land
Und ging zur zwei-drei mit im Sonnenbrand.
Sie meinte, sie könnte alles im Nu,
Doch der Vetter, der rief ihr lachend zu:
„Hör auf, hör auf, geh lieber zum Tante,
Ich fürchte, es kommt sonst noch das Ganze.“

Ersatz-Aufgabe.

Die Punkte sind so durch die Buchstaben Aa, Id, Ie, Ig, 2l, 1k, 2l, 5m, 2n, 1o, 1p, 3r, 3t, 1y zu ersetzen, daß vier siebenstellige Wörter entstehen, welche bezeichnen: ein Mineral, ein preußisches Staunland, einen Edelstein, ein deutsches Fürstentum.

Homonym.

Wasser ist's, zugleich auch Erde
Und ein Tier, das durch das „Werde“
Ward am fünften Schöpfungstag.
Hier sehn wir's den Bauer pflügen,
Dort sich schwimmend fortbewegen
Mit und ohne Flossen Schlag.

Bilder-Rätsel.



Geographisches Verstechrätsel.

In jedem der folgenden Aussprüche ist der Name einer deutschen Stadt enthalten. Diese Namen, richtig geordnet, bezeichnen in ihren Anfangsbuchstaben einen Wintersport. 1. Die erste in der Kirche, die letzte beim Tanz, sind zwei Blumen im Mädchenranz. 2. Wäre der Geist nicht frei, dann wäre es ein großer Gedanke, daß ein Gedankenmouarch über die Seelen regiert. 3. Was die Zeit bringt, hilft sie tragen. 4. Wohlauf! noch

getrunken den funkelnden Wein! 5. Jedem dünkt seine Braut die schönste. 6. Wirf noch so viele Erbsen an die Wand, es klebt keine an.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 lebt an fernem Strand,
2 3 4 5 eine Stadt im Böhmerland,
3 4 5 der Turner nimmt zur Hand,
4 5 als ein Spürwort dir bekannt,
5 zum Schluß bleibt nur ein Konsonant.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Zwei-Sprachen-Rätsel: Wad, bad - Boot, hoot.
Silbenrätsel: 1. Trauerlos, 2. Mühsal, 3. Angela, 4. Nachtlager, 5. Bellia, 6. Bellini, 7. Elvira, 8. Kamira, 9. Baumkönig. - Franz Weg.

Bilder-Rätsel: Vergnügt sein ohne Geld. - Das ist der Stein der Weisen.
Jahreszahl-Aufgabe 1911:

537	077	517	087	557	097	507
667	557	047	037	027	017	607
707	577	717	587	727	597	737

Scharade: Buchmacher.